Des

Gottesfürchtigen

Freud und Leid.

Wochenpredigten über den Psalter

von

K. H. Caspari
†

Bevorwortet von Fr. Delitzsch.

Zweite Auflage.

Erlangen.
Verlag von Andreas Deichert.
1870.

Druck von E. Th. Jacob in Erlangen.

Vorrede.

In Veröffentlichung hinterlassener Arbeiten bedeutender Männer kann man nicht bedenklich genug sein. Wenn sie auch druckfertig aussehen, so sind sie doch noch lange nicht dermaßen vollendet, daß der Verfasser selbst sie zu veröffentlichen gewagt haben würde; meistens fehlt ihnen auch die wie druckfertig aussehende Form, sie bedürfen fremder Nachhülfe, deren Eingreifen leicht hinter dem Maaß des Nöthigen zurückbleibt, leicht auch das Maaß des Erlaubten überschreitet. Sie sind wie unreife Früchte, denen mit Wegsterben ihres Stammes die Möglichkeit naturgemäßer Ausreifung entzogen ist.

Die Veröffentlichung hinterlassener Predigten mag am wenigsten bedenklich erscheinen. Mit diesen ist der Verfasser bereits, indem er sie hielt, vor die Oeffentlichkeit getreten, und zwar in der allerverantwortlichsten Weise, denn es gibt keine Zuhörerschaft, welcher gegenüber der Vortragende höhere Ansprüche an sich selbst zu stellen hat, als die im Hause Gottes versammelte Gemeinde, und es gibt keinen ärgeren Mißbrauch menschlicher Sprache, als eine nicht aus betrachtender und betender Vorbereitung hervorgegangene Predigt, welche sich in zufälliger Gedankenverknüpfung aus hohlen Phrasen zusammengesetzt und ihre saft- und kraftlose Ohnmacht durch centnergewichtiges Geschrei oder gliederpuppenartige Gesticulation zu verdecken sucht, während die Gedanken der Zuhörer, welche sie nicht zu sammeln und zu fesseln versteht, über Berg und Thal schweifen und der Aufenthalt im Gotteshause dadurch aus der süßesten aller Pflichten zu einer schweren Leistung gemacht

wird. Solche Predigten haben freilich keine über das Gotteshaus hinausreichende Geschichte, sie lassen keine Pfeilspitze in den Seelen zurück, sie verhallen ohne Nachhall. Dagegen gleichen Predigten rechter Art, wie einmal Scriver sagt, lebendigen Wassern, welche, mittelst des Schöpfeimers der Betrachtung und des Gebets aus der Tiefe des Wortes Gottes geschöpft, Gottes lechzendes Ackerwerk erquicken, und solche Predigten sind, nachdem sie in die Oeffentlichkeit ausgegangen, unvergessen fortwirkende Geisteswerke, welche, um schriftlich auszugehen, noch einige Feilung erfordern mögen, nicht aber eines ihnen erst nachträglich anzukünstelnden Lebens bedürfen.

Dieser Art waren die Predigten unseres heimgegangenen Freundes. Wenn er predigte, freute sich die Gemeinde im voraus, und wie die Königin, die, wo möglich, keinen der schönen Gottesdienste versäumte, saßen viele Hundert Seelen lautlos still nach dem Vorbilde Maria's zu den Füßen des an Christi

Statt eindrücklich vermahnenden Lehrers. Es war nicht der Glanz chrysostomischer Beredtsamkeit, wodurch er die Zuhörer mit sich fortriß, und nicht der Zauber einer mit der inneren Begeisterung correspondirenden Beweglichkeit der Action, wodurch er sie fesselte — er gewann die Herzen durch die Weisheit von oben, mit welcher er das Leben außer Gott und das Leben in Gott aus der Erfahrung treffend zu zeichnen und jenem die trügerische Larve zu entreißen, dieses mit seiner verborgenen Seligkeit bis auf den Grund durchsichtig zu machen wußte. Alle ungeistliche Effekthascherei war ihm zuwider, aber auch durch geistliche Machtbeweisungen wie mit elektrischen Schlägen aufzurütteln war ihm nicht gegeben. Seine Gabe war edle Einfachheit im Gegensatz zu Trivialität und Bombast, liebliche Sinnigkeit im Gegensatz zu Bizarrerie und Scheintiefe, überzeugend treue Darstellung im Gegensatz zu aller Unwahrheit rednerischer Kunstgriffe. Seine Rede

donnerte und blitzte nicht, sie floß aber wie ein durchdringender Regen. Er verstand es, das Menschenleben und das Menschenherz bis in die geheimsten Falten mit dem Worte Gottes zu beleuchten und zu diesem Zwecke das Textwort wie einen Spiegel nach allen Seiten zu wenden. Er hatte das Geschick, welches Luther von einem Prediger fordert, „aus einer Blume des göttlichen Worts eine ganze Wiese zu machen.“ Seine Belesenheit in den Alten, die er mit Ahlfeld gemein hat, kam ihm dabei nicht wenig zu statten. Wie wir die Propheten und Apostel einen auf den andern zurückweisen sehen, so soll man auch von einem Prediger den Eindruck gewinnen, daß er mit einer von Jahrhundert zu Jahrhundert zurückreichenden Kette von Zeugen in Reih und Glied steht. Er soll es nicht verschmähen, seine Vorgänger zu benutzen und sein eignes Zeugniß mit Zeugnissen der Alten zu unterstützen. Das ist's, womit Caspari seine Predigten würzte. Fern davon,

sie mit Historien, Liederversen und Sprüchen zu überladen, griff er zu rechter Zeit in die Schatzkammer der Alten zurück, in welcher er sich heimisch gemacht hatte, und bot seinen Zuhörern goldene Aepfel in silberner Schaale. Kurz, seine Predigtweise wußte, wie es der Herr (Matth. 13, 52) von jeglichem Schriftgelehrten verlangt, der zum Himmelreich gelehrt ist, Altes und Neues in gefälliger und wirksamer Mischung zu verbinden; sie war eigenthümlich und doch nicht manierirt, geistlich und doch nicht unnatürlich, gemeinfaßlich und doch nicht oberflächlich; sie war weder vorherrschend erwecklich noch vorherrschend mystisch, sie bewegte sich nicht minder gewinnend als fördernd in gesunder praktischer Mitte.

Deshalb haben die hinterlassenen Predigten des sel. Caspari, welche, bevorwortet von dem Präsidenten unseres Oberconsistoriums v. Harleß, unter dem Titel „Von jenseit des Grabes" ausgegangen sind, auch über

diejenigen Kreise hinaus, wo man den Hingeschiedenen persönlich kannte und verehrte, eine solche Anziehungskraft bewährt, daß von mehreren Seiten angefragt ward, ob sein schriftlicher Nachlaß keine weitere Ausbeute gewähre. Leider läßt sich aus demselben eine zweite Predigtsammlung gleichen Umfangs nicht zusammenstellen. Nur die nachfolgenden zehn Psalterpredigten glaubten wir den Freunden des Unvergessenen darbieten zu sollen: sie zeigen ihn uns als Wochenprediger und Beichtiger und dienen hiedurch zu wesentlicher Ergänzung des Bildes, welches wir aus seinem Predigtjahrgang gewonnen haben. Der Herrichtung für den Druck hat sich Professor Köhler wie bei der größeren Sammlung, so auch bei dieser kleineren mit eben so sicherer als zarter Hand unterzogen. So übergeben wir sie denn als letzte Gabe der Erinnerung allen denen, die ihn lieb hatten, vorab seiner Wittwe und seinen Kindern, welche zugegen waren, als er noch in seinem letzten Kampfe sich an

dem Psalter stärkte und unter dem leisen Gebete: „Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen!“ seine edle Seele aushauchte, und wünschen, daß dieser Predigt-Psalter von zehn Saiten in vielen Lesern einen Wiederhall von Gefühlen und Entschließungen wecken möge, welche würdig sind unsrer nach Gottes Bilde geschaffenen und durch Christi Blut aus dem Verderben zurückerworbenen Seele.

Erlangen, Sonnabend vor Oculi 1863.

F. D.

Wochenpredigt

über

Psalm 1.

Der 1. Psalm.

1. Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen,
Noch tritt auf den Weg der Sünder,
Noch sitzt, da die Spötter sitzen;
2. Sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn,
Und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht,
3. Der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen,
Der seine Frucht bringet zu seiner Zeit,
Und seine Blätter verwelken nicht,
Und was er macht, das geräth wohl.
4. Aber so sind die Gottlosen nicht,
Sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet.
5. Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gerichte,
Noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten.
6. Denn der Herr kennet den Weg der Gerechten,
Aber der Gottlosen Weg vergehet.

Gewiß nicht ohne Grund steht der so eben vorgelesene Psalm am Anfang des Psalmbuches. Einmal faßt er in kurzen Worten das zusammen, was der Hauptinhalt aller Psalmen ist, daß nämlich allen Frommen Heil und Segen, allen Gottlosen aber Fluch und Verderben beschieden ist; er legt somit allen denen, welche ihn hören oder lesen, Leben oder Tod zur Wahl vor. Und zum andern thut er dies in besonders einfachen, klaren und herzlichen Worten. Wie der Heiland in der Bergpredigt sein Lehramt mit Seligpreisungen anfängt und neunmal hintereinander spricht: „Selig sind", so beginnt David mit unserm heutigen Psalm das Psalmbuch, indem er mit dem Ruf: „Wohl dem" diejenigen zu schildern anhebt, welche den Herrn lieb haben. Hier wie dort soll den Menschen das Herz abgewonnen werden, um sie auf den rechten Weg zu führen; hier wie dort sollen sie daran gefaßt werden, woran der Mensch sich am liebsten fassen läßt — an dem Streben nach

der Erkenntniß dessen, was ihn vor Weh bewahren und allein zur rechten Wohlfahrt führen kann. Hören wir daher, wie unser Psalm

I. **die Gottlosen,**

II. **die Frommen,**

III. **das Loos, das beide erwartet,**

uns zeichnet.

Der Herr aber thue uns die Augen auf, daß wir schauen die Wunder an seinem Gesetze, und uns weisen lassen von seinem Geist auf den Weg des Lebens. Amen!

I.

Unser Psalm kennt, wenn wir ihn näher in's Auge fassen wollen, dreierlei Arten gottloser Menschen; und indem er die glücklich preist, welche nicht wandeln im Rath der Gottlosen, noch treten auf den Weg der Sünder, noch sitzen, da die Spötter sitzen, indem er somit diejenigen glücklich preist, welche in Wahrheit sagen können, daß sie nicht zu ihnen gehören, bezeichnet er jene Gottlosen gleich von vorneherein als Unglückskinder.

Mit den Worten: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen", wird uns die Gottlosigkeit in ihrer allmähligen Entwicklung von ihren ersten noch schüch-

ternen Anfängen an bis zur fertig vollendeten Bosheit gezeichnet; und wenn wir den Sinn betrachten, welchen die Worte des Psalmisten für die Gottlosen haben, so ist's gerade, als ob er spräche: „Wehe dem, der wandelt im Rath der Gottlosen, zweimal wehe dem, der tritt auf den Weg der Sünder, und dreimal wehe dem, der da sitzt, wo die Spötter sitzen.“

Ein Mensch, der getauft ist und einigermaßen Unterricht in Gottes Wort empfangen hat, wird weder mit einemmal zum frechen Spötter, noch auch zum gewissenlosen Sündenknecht; fängt es an, mit ihm abwärts zu gehen, so besteht dieser Anfang darin, daß er zuerst blos im Rath der Gottlosen wandelt. Er hat zuerst noch eine Scheu vor Gott und seinem Gericht, er schämt sich noch, etwas zu thun, wodurch er sich selbst von der Gemeinschaft gottesfürchtiger Menschen ausschließt. Der Gedanke, sich sagen zu müssen: du bist nun nicht mehr ihres Gleichen, hat für ihn etwas beängstigendes. Wenn er nun aber Gottes Wort nicht von Herzen lieb hat, so fängt doch jene Scheu und Scham und jene innere Stimme des Gewissens allmählig an, immer schwächer und geringer zu werden. Wie Eva nach dem Baum der Erkenntniß, so blickt er bereits nach der Sünde —

und sie sieht ihm lustig aus; er hört mit weniger Angst als sonst auf einen gewissenlosen Vorschlag; er horcht mit Behagen, mit innerer Herzensfreude auf die Schilderung der Sünde, wie etwa Andere sie machen, die bereits in der Gottlosigkeit es weiter als er gebracht haben; er hört mit gleichem Wohlgefallen auf die leichtfertige Art, mit welcher Andere von Gottes Gesetz und Evangelium sprechen; den Abfall, welcher anfangs nur innerlich geschehen war, vollzieht er nunmehr auch äußerlich. Zwar hie und da folgt er noch dem Gesetz Gottes: aber soweit ist's doch schon mit ihm gekommen, daß ein Rath, wie er von gottlosen Menschen oder von den Lüsten seines eigenen, Gott bereits entfremdeten Herzens ausgeht, auch eine Gewalt über ihn hat. Zwar ist er noch äußerlich rechtschaffen, geht zur Kirche und auch vielleicht noch zum heiligen Abendmahl, und hält sich darum noch lange nicht für gottlos; aber ein andermal thut er wie die Gottlosen — zwar noch immer geheim und ohne daß er's Rede haben will, aber die eigentliche rechte Gottesfurcht ist weg: er geht ab und zu bei der Gottlosigkeit, er wandelt im Rath der Gottlosen und ist darum bereits selber ein Gottloser. Denn wer auch nur im Halben gottlos ist, ist ganz des Teufels.

Auf einen ehrbaren Schein halten nun zwar Manche trotz ihrer inneren Gottlosigkeit dennoch zeitlebens; diesen wenigstens wollen sie nicht verlieren. Andre aber gehen weiter. Sie zeigen sich auch vor der Welt als Knechte des Lasters — eines oder mehrerer. Sie meinen vielleicht noch manche gute Seite an sich zu haben, durch die ihre Laster aufgewogen werden; sie wissen allerlei Entschuldigungen dafür, daß sie gefallen sind: bald ist's die Noth, die sie zur Sünde getrieben, bald die Arglosigkeit ihres Herzens, das sie in guter Meinung verführt werden ließ; bald ist's die Ungerechtigkeit, welche Eltern oder Geschwister an ihnen geübt, bald ist's ihr Stand und Beruf, der ihre Sünden verantworten soll, der Umgang mit schlechter Gesellschaft, dem die Arbeit im Beruf sie ausgesetzt und dem sie sich nicht entziehen konnten, das schlimme Beispiel, das sie vor Augen hatten. Aber nun, nachdem sie einmal geworden was sie sind, wollen sie sich auch durch keinen Zaum und Zügel mehr halten lassen; sie kehren sich von Gottes Wort, dessen warnenden Zuruf sie geringschätzen und verachten; sie haben sich bereits eine Fertigkeit im Sündigen erworben und sind damit auf den Weg der Sünder getreten: nun gehen sie mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit

auf dem breiten Weg, der sie zum Verderben führet, und denken nicht an's Ende.

Unser Psalm hält uns aber noch eine dritte Art der Gottlosigkeit vor Augen, indem er weiter von solchen spricht, die da sitzen, wo die Spötter sitzen. Das sind diejenigen, welche entweder durch ein fortgesetztes Sündenleben oder durch einen frevelhaften Hochmuth dahin gekommen sind, daß sie nicht blos von Gott sich abgekehrt haben, wie die soeben geschilderten Sünder, sondern auch voll Hohn und Hasses sich wider Gott kehren. Sie spotten der Kirche, des Gesangbuches, der Bibel, des Evangeliums, und — was ferner von den andern Gottlosen sie unterscheidet — nicht genug, daß sie ihre eigene Seele verderbt haben, sie wollen auch andere verderben: jeder gläubige Christ, jede Erfahrung, daß das Christenthum noch etwas gilt, ist ihnen ein Dorn im Auge; und weil bei den meisten Menschen, — so schwach sind die Leute! — Spott mehr zu schaden vermag, als selbst Haß und Anfeindung, so suchen sie alles, was an Gottesfurcht und Glaube erinnert, zu einem Gegenstand des Gelächters zu machen. Auch das ist in unserem Text nicht umsonst gesagt, daß sie beisammen sitzen — es ist von ihnen nicht blos jeder für sich und auf seine eigene Faust gott-

los, sondern sie halten zusammen, sie arbeiten mit einander, sie verbinden sich mit einander, sie ermuthigen sich, und wie uneinig auch sonst, wenn es gegen den Heiland und sein Wort geht, werden sie einig, machen sie gemeinsame Sache und — der im Himmel wohnet, lachet ihrer!

Nun höret zum Zweiten,

II.

wie unser Psalm die Frommen beschreibt. Er zählt hier nicht etwa die Eigenschaften auf, die ein frommer Mensch an sich haben muß, er redet nicht von den Tugenden, die man bei Frommen voraussetzt, denn die Frömmigkeit, die vor Gott gilt, ist viel mehr und hat einen viel tieferen Grund, — sondern er kommt gleich auf die Hauptsache, auf den tiefen festen Grund zu sprechen, auf welchem alle Frömmigkeit sich auferbauen muß, er schildert den Frommen mit dem kurzen Worte: „Er hat Lust zum Gesetz des Herrn." Unter dem Gesetz des Herrn ist hier nicht blos zu verstehen was der Herr gebietet, sondern ebenso auch was der Herr verheißt. Gewiß, ohne die Verheißung wäre das Gebot, ohne Evangelium wäre das Gesetz nur ein hartes Joch, daran Niemand seine Lust haben könnte. Wer aber diese von unserem

Psalm geforderte innerliche Lust zum Worte Gottes nicht hat, der ist, und wenn er sonst auch die besten Eigenschaften an sich hätte, doch kein frommer Mensch; ihm würde darum auch die Verheißung nicht gelten, welche der Psalm den Frommen gibt. Zu einem frommen Menschen gehört vor Allem, daß er Gottes Wort lieb habe, gerne höre, fleißig lerne, es immer vor Augen habe, in diesem Worte sich übe, und daß er sich herzlich freue über jedes neue Licht, das ihm in Gottes Wort aufgeht, über jeden Sieg, den Gottes Wort gewinnt. Diese Lust des Herzens verbirgt sich nicht — der Fromme redet, wie es in unserm Psalm weiter heißt, von dem Gesetz des Herrn Tag und Nacht. Er redet davon zuerst mit sich selbst in seinem Herzen, so daß er in keiner Versuchung, in keiner Freude, in keinem Unglück desselben vergißt; und er redet davon dann auch mit den Menschen: mit den Kindern, mit dem Hausgesinde, mit den Freunden, die ihm wohl wollen, mit den Feinden, die ihm übel wollen. Seine Rede sieht nicht aus wie Heuchelei oder Prahlerei, sondern wie Wahrheit: weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Man merkt ihm an, daß er von solchem redet, was er an sich selbst erfahren und erlebt hat: ich glaube, darum rede ich; seinen

Rath muß daher selbst der Gottlose, der ihn nicht befolgt, als gut anerkennen. Der Sünder bekommt in seiner Nähe den Eindruck, daß es um die Gottesfurcht doch auch etwas Schönes sei; und selbst der Spötter kann ihm heimlich seine Achtung nicht versagen.

Also Lust zum Wort des Herrn und ungescheutes Bekennen vor der Welt oder, wollen wir's recht deutlich ausdrücken: Aufnahme des göttlichen Wortes in's Herz, Liebe zu demselben, Treue gegen dasselbe, ein innerer Trieb, sich und Andere darin zu befestigen und zu erbauen, — das macht einen frommen Menschen! Ihr wartet, Geliebte, darauf, daß ich noch etwas Weiteres nenne; ihr fragt: doch auch ein rechter Wandel, Tugenden, Thaten, Werke, denn auf diese kommt ja zuletzt Alles an? Ja, allerdings! Aber die folgen von selbst. Wollt ihr wissen, wie? Unser Text fährt fort: der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit. Der Mensch ist wie ein Baum. Der Gottlose ist auch wie ein Baum, aber wie ein Baum in dürrem Erdreich, im Wüstensand; wie der Baum, in dessen Wurzeln der Wurm nagt: ein solcher Baum verdorrt und erfreut Niemand mit seinen Früchten. Wie schad' ist's um so manches

jugendliche Gemüth, das mit allen Gaben und Fähigkeiten reichlich ausgestattet war, um Diejenigen nicht zu täuschen, welche sich Frucht davon versprachen; und doch hat es die schönen Hoffnungen getäuscht; aber es konnte nicht anders sein: der Baum, welchem kein Saft zuströmt, kann, wie stolz er auch anfangs emporwachse, keine Frucht und keinen Schatten geben. Gottes Wort und die Freude an Gottes Wort ist für den Menschen dasselbe, was der volle Bach, der mit seinen frischen Wassern dahin gleitet, für den Baum ist. Solch ein an den Wasserbächen gepflanzter Baum ist weder kahl, noch treibt er blos Blätter, sondern er bringt Frucht zu seiner Zeit, oder ohne Bild: wer eine herzliche Freude an Gottes Wort hat, der beweist alle Frömmigkeit, die Gott und Menschen von ihm erwarten; der beweiset Liebe, Glauben, Vertrauen, Geduld, Ergebung, Selbstverläugnung, Freundlichkeit, Sanftmuth, Versöhnlichkeit, Ehrlichkeit, Treue und Redlichkeit, und zwar zu seiner Zeit, d. h., wie sich gerade die Gelegenheit gibt, wie es die Umstände fordern, wie er nach der Prüfung, die Gott über ihn verhängt, sie beweisen muß; er wird Allen Alles, er stellt sich, wie der Apostel sagt, zum Vorbild guter Werke mit unverfälschter Lehre und mit Ehr-

barkeit; Wort und That, Glaube und Wandel stimmt bei ihm zusammen — an ihm wird Niemand sich betrügen und Niemand irre werden.

Was die Beschreibung, welche der Psalm von den Gottlosen einerseits und von den Gottesfürchtigen andererseits gibt, schon von vorneherein ahnen läßt, daß es nämlich besser sei, zu diesen als zu jenen zu gehören, das legt er uns auch noch in einer klaren und ausdrücklichen Schilderung dar, indem er zum dritten

III.

das Loos beschreibt, welches beide zu erwarten haben. Wir müssen uns das Bild, unter welchem der Psalm den Frommen darstellt, noch einmal ansehen. Der Fromme gleicht einem Baum an den Wasserbächen; von einem solchen Baume heißt es nun weiter, daß er nicht blos Frucht bringt, sondern auch, daß seine Blätter nicht verwelken. Er steht fest. Sturm und Hitze können ihm nicht schaden. Auch hierin gleicht der Fromme, der da Lust hat zum Wort des Herrn, einem solchen Baume. Auch ihm ist gegeben, fest zu stehen; mag Sturm kommen, mögen plötzliche, unvorhergesehene Unfälle hereinbrechen, in welchen ein schwacher Mensch alle Besinnung zu verlieren

Gefahr läuft, oder mag Hitze, drückende, lähmende, allmählig alle Kraft aussaugende Widerwärtigkeit sich einstellen, — Gottes Wort ist ihm in alle dem ein Strom der Gnade: so oft er von seiner Trübsal zu Gottes Wort sich kehrt, erlangt er auch immer neue Freudigkeit, neues Licht, neue Kraft, neues Leben. Bei Sturm und Hitze wurzelt er sich nur um so tiefer ein; von Gottes Wort gestärkt und getröstet übersteht er auch die Tage, die ihm nicht gefallen.

Es gibt aber nicht blos eine Gegenwart, sondern auch eine Zukunft, für die man Verheißung braucht. Und auch diese fehlt dem Frommen nicht. David denkt in unserm Psalm an den Palmbaum, der Sommer und Winter grün bleibt; von einem solchen an den Wasserbächen gepflanzten Palmbaum sagt er: seine Blätter verwelken nicht. Seine Blätter verwelken nicht, sagen auch wir von dem Frommen; was er anfängt, das geräth wohl, er bringt's in allem zu einem guten Ende; er plagt sich, arbeitet, hofft und freut sich nicht vergebens, seine Werke trotzen allen Hindernissen und überdauern auch den Tod. Sagt doch der Heiland: Wer meine Worte hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Seine Blätter verwelken nicht — das gilt auch von dem Andenken, welches er auf

Erden hinterläßt. Seine Blätter verwelken nicht, schrieben unsere Vorfahren unter das Bild Luther's, das sie seinen Werken vorsetzten; so kann auch von den Büchern noch mancher anderer gottseliger Männer unserer Kirche gesagt werden, von den Gebetbüchern und erbaulichen Schriften eines Arnd, Spener, Starke, Sturm, Scriver, oder von den Liedern eines Paul Gerhardt. Ja von jedem wahren Christen, dem Gott auch nur ein geringeres Werk aufgetragen hat, von einem frommen Vater, einer gottseligen Mutter, einem treuen Lehrer, einem thätigen Freund gottseliger Unternehmungen kann gesagt werden, daß ihr Beispiel oder ihr Wort wie ein immergrünes, nie welkendes Blatt noch lange nach ihrem Tod fortlebt und den Nachkommen immer und immer zum Segen gereicht, — daß auch sie einst an den Wasserbächen gepflanzte Bäume waren, welche noch immer einen Schatten haben, unter dem Kinder und Kindeskinder sitzen und sich wohl fühlen. Sie sind gestorben und leben noch, kann man von solch' frommen Christen sagen, mag man ihnen nun in den Himmel nachsehen, wohin sie eingegangen sind zu ihres Herrn Freude, oder mag man die Früchte ihrer Werke auf Erden betrachten. Dies erwarten zu dürfen, ist eine große Verheißung. Wohl dem,

welchem Gott gibt, in einem christlichen Leben zu sein wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.

Nun aber folgt ein schweres Aber für die, welche wohl auch solche Verheißungen möchten, aber die Zucht des göttlichen Wortes hassen. „Aber so sind die Gottlosen nicht", nicht stark, nicht festgewurzelt, nicht eines gesegneten Erfolges sicher, — „sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet." All' ihr Thun, ihr Mühen und Trachten, hat keinen Erfolg, kein Gedeihen; das gute Samenkorn ist nicht darin, das Wurzel schlagen und in die Höhe und Tiefe wachsen könnte; es bedarf nur eines Windstoßes, und all' ihr Glück ist dahin und es bleibt nichts. Sie selbst und alle ihre Werke sind todte Spreu. Wenn sie recht stolz einhergehen und recht sicher gebaut zu sein meinen, wenn sie zu Geld und Ehren und zu einem reichlichen Auskommen gelangt sind, wenn sie ein angesehenes Haus gegründet haben und nun Wunder meinen, was sie mit ihrer Klugheit und Vorsicht gewonnen haben und wie sie es sicher auf ihre Kinder bringen wollen, so ist es doch alles wie Spreu; es kommt unausbleiblich der Tag, wo sie oder die

Ihrigen es erleben, wie die Gerichte des Herrn die Spreu hinwegfegen. Die Gottlosen bleiben nicht im Gericht, sie werden zu Schanden überall, wo es eine Probe gilt, zu Schanden vor ihrem Gewissen, zu Schanden unter den Trübsalen des Lebens, zu Schanden im Tode und zu Schanden nach dem Tode. Die Sünder bleiben nicht in der Gemeine der Gerechten, und die Spreu verfliegt; ihre Stätte kennt man nicht mehr.

Geliebte in dem Herrn! Manchmal scheinen die Frommen wie Spreu und die Gottlosen wie der Baum an den Wasserbächen zu sein; aber zuletzt muß sich's finden. Denn so schließt unser Psalm nachdrücklich: „Der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht." Er kennet den Weg der Gerechten, das ist, er kennt ihn als Freund und Beschirmer, wie es bei dem Propheten heißt: er ist gütig, und eine Veste zur Zeit der Noth, er kennet die so auf ihn trauen; er billigt, fördert und segnet ihr Werk. Aber der Gottlosen Weg vergeht — es muß ihnen der Boden weichen unter den Füßen, ihre Leuchte verlischt mitten in der Finsterniß, der Weg ist zu Ende, — und nun thun sie einen tiefen Fall.

Dies ist die doppelte Aussage unseres Psalms über die Frommen und über die Gottlosen. Wohl

dem, so sagen auch wir, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet da die Spötter sitzen; wohl dem, dem es ein heiliger Ernst ist, Gott zu bitten: Prüfe mich Gott und erforsche mein Herz und erfahre, wie ich's meine; wohl dem, der den Herrn Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht — er wird es gut haben, er wird ein Baum der Gerechtigkeit sein, der Früchte bringt dem Herrn zum Preis und den Menschen zum Segen. Amen.

Wochenpredigt

über

Psalm 27.

Der 27. Psalm.

1. Ein Psalm Davids.
Der Herr ist mein Licht und mein Heil,
Vor wem soll ich mich fürchten?
Der Herr ist meines Lebens Kraft,
Vor wem sollte mir grauen?
2. Darum, so die Bösen, meine Widersacher und Feinde,
An mich wollen, mein Fleisch zu fressen,
Müssen sie anlaufen und fallen.
3. Wenn sich schon ein Heer wider mich legt,
So fürchtet sich dennoch mein Herz nicht;
Wenn sich Krieg wider mich erhebt,
So verlasse ich mich auf ihn.
4. Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne,
Daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang,
Zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen.
5. Denn er deckt mich in seiner Hütten zur bösen Zeit,
Er verbirget mich heimlich in seinem Gezelt,
Und erhöhet mich auf einem Felsen;
6. Und wird nun erhöhen mein Haupt über meine Feinde, die um mich sind:
So will ich in seiner Hütten Lob opfern,
Ich will singen und lobsagen dem Herrn.

7. Herr höre meine Stimme, wenn ich rufe;
Sei mir gnädig und erhöre mich.
8. Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen;
Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.
9. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir,
Und verstoße nicht im Zorn deinen Knecht,
Denn Du bist meine Hilfe.
Laß mich nicht und thu nicht von mir die Hand ab-
Gott, mein Heil!
10. Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
Aber der Herr nimmt mich auf.
11. Herr, weise mir deinen Weg,
Und leite mich auf richtiger Bahn
Um meiner Feinde willen.
12. Gib mich nicht in den Willen meiner Feinde;
Denn es stehen falsche Zeugen wider mich,
Und thun mir Unrecht ohne Scheu.
13. Ich glaub aber doch, daß ich sehen werde das Gut des Herrn
Im Lande der Lebendigen.
14. Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt,
Und harre des Herrn.

Fast in jedem Psalm läßt sich ein einzelner Vers namhaft machen, der dem ganzen Psalm gleichsam das rechte Licht gibt, welcher der Mittelpunkt ist, von dem aus man die übrigen Verse erklären muß, der Kern, auf den man immer wieder trifft, sobald man ernstlich in den Sinn der anderen Verse eindringen will. An diesem Vers erkennt man dann auch am deutlichsten, in welcher Seelenstimmung man sich den Verfasser des Psalms zu denken hat, und eben so in welcher Lebenslage und in welcher Seelenstimmung man die einzelnen Worte des Psalms sich anzueignen hat.

Sollen wir in unserem heutigen Psalm diesen Vers namhaft machen, so ist es offenbar der, welcher genau in der Mitte des Psalms steht, nämlich der siebente, welcher lautet: „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöre mich!“ Die Lebenslage, in welcher David sich befindet, ist Noth — große Noth, die bereits hereingebrochen ist, größere Noth, die noch herein-

zubrechen droht; die Seelenstimmung ist Angst, und das Mittel, das er anwendet, sie niederzukämpfen, ist Beten. In den übrigen Versen sehen wir, wie der Betende zuerst zum Gebet sich sammelt, dann zum Gebet sich ermuthigt, und endlich durch's Gebet sich aufrichtet; oder, um es deutlicher zu sagen, wie der Betende sich vorhält:

I. **Gott kann helfen,**
II. **Gott will helfen,**
III. **Gott wird helfen.**

Der Helfer in Angst und Noth höre auch unsre Stimme, wenn wir zu ihm rufen; er sei uns gnädig und erhöre uns um seines Namens willen.

I.

Menschen sind es, welche dem König David Noth machen, böse Menschen, die voll Grimm wider ihn sind, die wie reißende Thiere sich wider ihn kehren — „sie wollen an mich, spricht er, mein Fleisch zu fressen" —, böse Menschen, die kein Mittel scheuen, ihm zu schaden — „es stehen falsche Zeugen wider mich auf, und thun mir Unrecht ohne Scheu!" Wir können ähnliche Noth haben, Haß und Verläumdung können uns

das Leben sauer machen; wir können aber auch andre Noth haben, und es kann uns doch ebenso zu Muthe sein wie David; denn es kommt nicht darauf an, was die Ursache der Noth ist, sondern wie die Noth auf uns eindringt — und da kommt einem Jeden seine Noth schwer genug vor.

Nun sagt ein wahres Wort: „Beten hilft wider jede Noth", und in der größten Noth kann Beten nur allein helfen. Wie sammeln wir uns zum Gebet? Wir fassen zusammen was wir von Gott bereits wissen, was wir aus dem Worte Gottes und was wir aus der eignen Erfahrung bereits gelernt haben. Wer weiß noch einen Rath, wenn unsre Weisheit und Klugheit zu Ende ist? Wer weiß noch einen Weg zu bahnen, wenn wir nicht wissen wo aus und wo ein? Wer kann noch eine Kraft geben, wenn Leib und Seele müde und matt geworden, wenn man sich lieber gefangen und besiegt geben möchte, als noch einmal den Kampf aufnehmen und mit gebrochener Kraft den abermaligen Versuch machen, sich einen Weg zu bahnen? Auf diese drei Fragen antwortet David: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?" Nicht der Grimm seiner Feinde kann ihm schaden,

nicht ihre Zahl — „wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht“ —, nicht das Bündniß, das sie wider ihn zu Stande bringen und nicht ihre Eintracht — „wenn sich ein Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf Ihn“; dem Herrn ist's eben so leicht, wider Tausende wie wider Einen, in großer Noth wie in kleiner Noth zu helfen; um in dunkler Nacht zu sehen, braucht's kein helleres Licht, als in halber Dämmerung.

Der Seele Kraft verkümmert und ihr Auge wird blöde und kurz, wenn man es von dem mühseligen Pfad nicht aufwärts hebt zu den Bergen, von denen uns Hülfe kommt. Hingegen kann schon das ihr Fassung geben, wenn wir uns Angesichts einer großen Noth, der ja doch auch ihre Gränzen gezogen und ihr Ziel gesteckt ist, die Herrlichkeit des allmächtigen Gottes vor die Seele stellen. Darum, wo du in Noth kommst, so halte es mit dem Liede:

> Denke daran,
> Was der Allmächtige kann!

In ihm sieh' dein Licht, dein Heil, deines Lebens Kraft, und dann frage auch wie David: Vor wem sollte ich mich fürchten, vor wem sollte mir denn grauen? — Gott **kann** helfen.

Nun greift David aber auch zurück in die Erfahrungen von der göttlichen Hülfe, die er bereits gemacht hat. Es war keine verlorne Zeit gewesen, jene Zeit, welche er darauf wandte, den Herrn kennen zu lernen und seine wunderbaren Verheißungen zu betrachten; er hat das Wort des Herrn schätzen gelernt; an diesem Wort sich immer mehr aufzuerbauen, achtet er für das größte Glück, das in dem drangsalschweren Leben geboten wird. „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen" — denn das Wort, das er da kennen gelernt, das hat er gerecht und wahrhaftig erfunden. Er hat's ja schon erlebt: wenn der Unfall kam wie ein Wetter, so hat sein Gott an einem sicheren Ort ihn untergebracht bis das Wetter vorbei war — „er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt" —; oder auch er gibt Kraft, kühn das Haupt zu erheben und Trotz zu bieten den Wetterschlägen und nicht zu wanken — „er erhöht mich auf einen Felsen." Darum lautet sein Schluß: ja, ja, er kann helfen, das habe ich selber schon erfahren in der bösen Zeit; und die Anwendung, die er hievon auf seine gegenwärtige Noth macht, lautet: „und wird auch nun erhöhen

mein Haupt über meine Feinde, die um mich sind; so will ich in seiner Hütte Lob opfern, ich will singen und Lob sagen dem Herrn."

Wie hat Gott auch euch schon, Geliebte in dem Herrn, seine wunderbare Hülfe erfahren lassen? In der Weise, daß er euch ebenfalls heimlich verborgen hat in seinem Gezelt, so daß er euch verschonte in einer Zeit allgemeiner Heimsuchung, daß das, was ihr fürchtetet, an euch vorübergehen mußte, ohne daß euch auch nur ein Haar gekrümmt wurde, oder in der Weise, daß er euch erhöhte auf einem Felsen, so daß ihr, obwohl ihr euch um eurer oder der Eurigen willen der Gefahr aussetzen und Stand halten mußtet, obwohl ihr etwas wagen mußtet, dennoch unversehrt bliebet, sicher wie auf einer Burg, auf der die Engel Gottes Wache halten? — O, daß ihr dessen dann auch nie vergäßet! o, daß niemals eine Plage sich euch nahete, ohne euch zu erinnern:

In wie viel Noth
Hat nicht der gnädige Gott
Ueber mir Flügel gebreitet!

Wie's auch diesmal werden mag, ihr wisset wie David schon jetzt, bei wem ihr die Hülfe zu suchen habt:

Er ist dein Licht,
Seele vergiß es ja nicht!

Und hiemit sammelt eure Seele zu dem Gebete: „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe, sei mir gnädig und erhöre mich.“ Ihr wisset ja aus eurer eignen Erfahrung, daß er euer bekümmertes Haupt wieder erhöhen wird, und daß ihr auch diesmal erfahren werdet: „Der Herr kann helfen, seine Hand ist nicht verkürzt.“ Und so dürft ihr schon jetzt geloben: „Ich will singen und lobsagen dem Herrn!“

Wo aber darüber kein Zweifel mehr ist, daß Gott helfen kann, da faßt nun auch das Zweite

II.

in's Auge, wie nämlich David zum Gebete sich ermuthigt: er thut dieß durch die Gewißheit, daß Gott seine Hülfe nicht versagen will — Gott will helfen!

Worauf dürfen wir die Zuversicht gründen, daß Gott unser Gebet nicht verschmähen will, daß er bereit ist unsre Stimme zu hören, wenn wir rufen? Wer macht uns Muth, auf sein väterliches Herz zu zählen?

Der Herr selbst gibt uns solchen Muth. David sagt es uns: „Mein Herz hält dir vor dein

Wort: ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suchen wir auch, Herr, dein Antlitz.“ David entnimmt seinen Muth dem ausdrücklichen, göttlichen Gebot und der Verheißung, daß Gott helfen wolle; darauf hin legt er ihm die Bitte vor. Wenn unser Gebet nichts weiter sein sollte als eine Stimme, die ungehört in der Luft verhallt, unser Nothruf nichts weiter als ein Schmerzensschrei, der aus unserer Seele sich losringt, ohne in Gottes Herzen einen Wiederhall zu finden, oder nichts weiter als eine bange Frage, auf die keine tröstliche Antwort kommt, — wollte Gott sein Antlitz hinwegwenden, wenn wir, geängstet von hereinbrechender Unruh, es suchen, wollte er rathlos uns stehen lassen — warum hätte er gesagt: „Ihr sollt mein Antlitz suchen!“ Wozu hätte er gesagt: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!“ Wozu hätte der Heiland zu unsrer ausdrücklichen Ermunterung gebieten müssen: „Bittet, so wird euch gegeben! suchet, so werdet ihr finden! klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfängt, und wer da sucht, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan!“ Ja Gott hat sein Wort verpfändet, daß er uns helfen wolle: „Der Herr ist nahe denen, so ihn mit Ernst anrufen.“ Nachdem David ge-

wiß weiß: „Gott will helfen", legt er ihm die Bitte vor, die er in seiner großen Noth ihm gewähren soll. Er bittet aber nicht um Rettung aus der Noth, sondern nur darum, daß der Herr ihn seine Nähe wolle spüren lassen.

Was ist alle äußere Noth gegen die Angst eines Menschen, der von Gott keinen Gnadenblick mehr empfängt, der schuldbeladen und schuldbewußt in den Trübsalen, unter welchen er seufzt, das gerechte Gericht eines zürnenden Gottes erkennen muß, der aus der Zahl der Kinder Gottes sich einst ausgeschlossen und seinen Namen als aus dem Buch des Lebens getilgt ansehen muß? Wer in solchem Zustand einer kommenden Noth Stand halten soll, der ist übel gerüstet und wird bald zu Schanden werden. Darum betet David vor Allem: „Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, und verstoße nicht im Zorn deinen Knecht; denn du bist meine Hülfe. Laß mich nicht und thue nicht von mir die Hand ab, Gott mein Heil!"

Wir können freilich niemals — und je größer die Noth ist, nur um so weniger — unsre Bitte vor den Herrn bringen, ohne daß uns der Gedanke auf's Herz fällt und den Mund zu schließen droht: „Ich bin ja deren keines werth, das ich bitte, hab's auch nicht verdient; denn ich täglich

viel sündige und wohl eitel Strafe verdiene." Das fühlt David auch. Aber wir wissen ja, daß auch dawider, auch wider die Sünde, die uns verklagt, der Herr unsre Hülfe ist; wir wissen, daß er seinen Sohn gegeben, damit dieser die Scheidewand aufhebe, welche unsre Sünde zwischen ihm und uns aufrichtet; daß wir Gott angenehm sind in ihm, dem Geliebten, daß er nur mit den Augen der Erbarmung die ansieht, welche an den Sohn glauben, und daß er geben will, was wir in seinem Namen bitten. So darf unsre Unwürdigkeit uns den Muth nicht nehmen, zu ihm zu beten. „Verstoße nicht im Zorn deinen Knecht", betet David — wir dürfen ja noch viel inniger beten: „Verstoße nicht im Zorn dein Kind deinen Sohn, deine Tochter!" Auch aus der Züchtigung, selbst aus der wohlverdienten, schaut sein Vaterauge uns mit einem Gnadenblick an: er kann uns wohl züchtigen wollen, aber nimmer uns lassen; er kann mit wohlverdienten Strafen uns heimsuchen, aber nimmer die Hand von uns abthun — das könnte nicht einmal eine irdische Elternliebe, er aber verheißt auch noch Hülfe, wo die Elternliebe zu Ende ist. Seinen Kindern soll der Vater nicht fehlen, die Vaterstelle soll über ihnen niemals leer werden, sie sollen die erbarmende Vaterliebe nie missen und allezeit ein

Herz wissen, an das sie sich flüchten dürfen. „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich", spricht David; sie haben ihn verlassen, entweder weil sie zu schwach waren, ihm zu helfen, oder weil sie bereits vom Tod hinweggenommen waren. Aber David setzt auf den Herrn das Vertrauen, daß er die leere Stelle einnehmen und an ihrer Stelle rathen, trösten, schirmen werde. Abermals spricht sich daher sein Glaube aus: „Der Herr will helfen", indem er hinzufügt: „Aber der Herr nimmt mich auf."

Weiter bittet er, der Herr möge seiner Blindheit und Schwachheit zu Hülfe kommen: „Herr, weise mir deine Wege, und leite mich auf richtiger Bahn um meiner Feinde willen." Vergeßt auch ihr, Geliebte, diese Bitte nicht, daß er euren Fuß nicht gleiten lasse, daß er euch erhalte bei dem Einen, daß ihr seinen Namen fürchtet. Denn wenn ihr auch einer schweren Zukunft selbst mit den besten Vorsätzen entgegengehet, mit dem festen Vorsatz, den Gottlosen keinen Anlaß zur Lästerung zu geben, sondern also euer Unglück zu tragen, daß die Leute die es sehen, den Vater im Himmel preisen, so könnt doch ihr selbst euch nicht die Kraft geben, unter der Trübsal geduldig, treu und Gott wohlgefällig auszuhalten — wen Gott nicht hält,

der wankt und fällt. Darum gilt es vor Allem die Bitte zu thun, daß Gott uns halten wolle; dann dürfen wir auch die weitere Bitte thun, daß er uns aus dem Unglück selber erretten wolle: „Gib mich nicht in den Willen meiner Feinde.“ Was David bisher gebeten, soll alles dazu dienen, daß er in der herandringenden Noth als ein Knecht Gottes sich halten könne. Die Bitte, daß der Herr ihn vor der Noth bewahre, oder doch sie nur so groß werden lassen möge, wie sie nach seinem gnädigen und guten Willen werden soll, spricht er zuletzt und nur in wenig Worten aus: „Gib mich nicht in den Willen meiner Feinde; denn es stehen falsche Zeugen wider mich, und thun mir Unrecht ohne Scheu!“

Hiemit endet sein Gebet. Wohl dem, der so wie er sein Gebet bauen kann auf die Gewißheit: „Gott kann helfen und Gott will helfen.“ Ein solcher wird gewiß und wahrhaftig gestärkt und getröstet von seinem Gebet aufstehen; er hat sich durch das Gebet aufgerichtet und sieht nun dem, was da kommt, zum Dritten

III.

auch entgegen mit der gewissen Hoffnung: „Gott wird helfen.“ — „Es stehen falsche Zeugen wider

mich, und thun mir Unrecht ohne Scheu", so hat David sein Gebet beschlossen. Hiemit hat er der herannahenden Trübsal noch einen letzten Blick gegönnt. Jetzt wendet er das Auge davon hinweg und blickt nach der Seite, wo keine Finsterniß und kein Uebel und keine Noth und keine Angst mehr liegt. Und schon jetzt spricht er fröhlich in Hoffnung: „Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen."

Wo ist dieses Land der Lebendigen? Es ist einmal hier auf Erden im Reich der Gnade, in der Gemeinschaft derer, welche Gottes Kinder sind, welche, aufgeweckt aus dem Schlaf der Sünde, einen lebendigen Gott und einen lebendigen Heiland haben und, wenn das zeitliche Leben ihnen auch verkümmert und durchbittert würde, das ewige Leben bereits fühlen; in der Gemeinschaft derer, die da traurig sind, und doch alle Zeit fröhlich, die wie Sterbende sind, und siehe, sie leben, — die, wenn sie untergedrückt werden, doch nicht umkommen, sondern, von Gottes Gnade getragen, immer wieder in die Höhe kommen und immer oben liegen, die aus jeder Prüfung und Züchtigung mit neuem Glauben und größerem Frieden hervorgehen, weil sie ja schon damals, als sie sich zum Leiden gefaßt machten, wußten, daß sie alle die

Noth, in welche sie hinein müssen und die vorerst ihnen wohl bang macht, zuletzt noch segnen werden. Wie sie geglaubt haben, so ist's gekommen. So schlimm es sich anzulassen schien, — sie haben doch nur das Gute des Herrn dabei gesehen.

Jenes Land der Lebendigen ist ferner dort im Reich der Herrlichkeit. Wir müssen durch viel Trübsal in's Reich Gottes gehen, sagt der Apostel. Der Trübsalsweg ist gewiß, — Gottlob! das Ziel ist auch gewiß. Und wieviel der Dornen wir auf unserem Weg finden, Dornen, die der Menschen Bosheit uns in den Weg legt, und Dornen, mit welchen der gute und gnädige Wille des allweisen Gottes unseren Pfad beschwerlich macht und uns lehren will, langsam und vorsichtig zu gehen, — wenn wir nur an der Hand unseres Gottes hindurch wandeln und mit dem Trost, daß unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit wirkt, so dürfen wir sichern Schrittes immer zugehen, uns haltend an den Trost Davids: „Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen.“ „Aus sechs Trübsalen“, spricht der Herr, „will ich dich erretten, und in der siebenten soll dich kein Uebel anrühren.“ „Meine Schaafe hören meine Stimme,“ spricht der Hei-

land, „und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen."

Habt nun auch ihr, Geliebte in dem Herrn, euer Herz wie David vor dem Herrn entdeckt und aufgeschlossen im Gebet, dann sehet auch gleich David hinüber über das, was die Gegenwart Widriges, Verdrießliches, Aengstigendes und Peinigendes hat, hinüber über das Alles und hin auf das Ziel der göttlichen Verheißung, in der gewissen Hoffnung: „In dem Allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebt hat."

Weil aber das, was dem Glauben leicht wird, der menschlichen Schwachheit immer schwer wird, weil dieser keine Zeit länger wird, als die Zeit des Kreuzes, so vergeßt auch die letzten Verse nicht, mit welchen David, obwohl der fröhlichen Erlösung gewiß, sich zur Geduld ermahnt. Es kann ja wohl sein, daß immer noch ein Stück Weges übrig ist, bis wir am Ziele stehen; für diese noch übrige Zeit gilt es, gleich David sich zu ermahnen: „Harret des Herrn; seid getrost und unverzagt, und harret des Herrn!" Solches Harren, in welchem man niemals das Ziel aus dem Auge und niemals die Gewißheit, es zu erreichen, aus dem Herzen

verliert, schadet nicht der Hoffnung: Gott wird helfen. Im Gegentheil, wie es im Liede heißt:

Was langsam schleicht,
Faßt man gewisser,
Und was verzeucht,
Ist um so süßer.

Wenn auch die Wasser nur langsam sinken — die Taube mit dem Oelblatt ist schon auf dem Weg; wenn auch nur allmählig, dennoch geht das Licht den Frommen auf; und ob es währt bis in die Nacht, und wieder an den Morgen, dennoch muß es helle werden. Wer die Verheißung des Herrn im Herzen trägt, rühmt getrost und unverzagt: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!“ Amen.

Wochenpredigt

(Vorbereitung auf die Beichte)

über

Psalm 32, 1—7.

Psalm 32, 1—7.

1. Eine Unterweisung Davids.
Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind,
Dem die Sünde bedecket ist.
2. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zu rechnet,
In deß' Geist kein Falsch ist.
3. Denn da ich's wollt verschweigen, verschmachteten meine Gebeine.
Durch mein täglich Heulen.
4. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir,
Daß mein Saft vertrocknete,
Wie es im Sommer dürre wird. (Selah.)
5. Darum bekenne ich dir meine Sünde,
Und verhehle meine Missethat nicht.
Ich sprach: ich will dem Herrn meine Uebertetung bekennen;
Da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. (Selah.)
6. Dafür werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit;
Darum, wenn große Wasserfluthen kommen,
Werden sie nicht an dieselbigen gelangen.
7. Du bist mein Schirm, du wollest mich vor Angst behüten,
Daß ich errettet ganz fröhlich rühmen könne. (Selah.)

Ihr wollt, Geliebte in dem Herrn, am morgenden Tag zur Beichte gehen und darnach das heilige Abendmahl des Leibes und des Blutes eures Herrn und Heilandes Jesu Christi empfangen. Auf die Frage, was nützt denn solch' Essen und Trinken? gibt uns Luther die Antwort: das zeigen uns diese Worte Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden, nämlich daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird. Denn, fährt derselbe fort, wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Vergebung der Sünden wird also als das Erste und Vornehmste hingestellt, was wir im Sakrament des heiligen Abendmahls begehren und empfangen sollen, und ferner Leben und Seligkeit als zwei Güter, die von jener untrennbar seien, und die mit ihr auch schon gewiß und wahrhaftig gegeben sind. So laßt uns denn zur Vorbereitung auf das heilige Abendmahl von unserm Psalm lernen,

was es mit dieser Vergebung der Sünden für eine Bewandtniß habe. Derselbe sagt uns aber

I. **wer der Vergebung der Sünden bedürftig ist,**
II. **wer die Vergebung seiner Sünden erlange,**
III. **welchen Segen wir an der Vergebung unserer Sünden haben.**

I.

Auf den ersten Blick scheint dieser Psalm nicht des Näheren darauf einzugehen, wer denn eigentlich der Vergebung seiner Sünden bedürftig sei. Er fängt blos damit an, diejenigen glücklich zu preisen, welche Vergebung der Sünden besitzen: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist.“ Aber soviel ist offenbar: der Psalmist kennt blos zweierlei Klassen von Menschen, solche, denen die Uebertretungen vergeben sind und die Sünde bedeckt ist, und solche, denen die Uebertretungen nicht vergeben sind und die Sünde nicht bedeckt ist; er kennt nur begnadigte und unbegnadigte Sünder. Solche aber, die keiner Vergebung und keiner Barmherzigkeit bedürften, kennt er nicht. Hieraus ergibt sich denn als Antwort auf unsere erste Frage, daß der Vergebung seiner Sünden ein jeder bedarf, wie auch der Apostel sagt: „Wir

sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen."

Hievon macht nun die Anwendung auf euch, Geliebte in dem Herrn. Von Uebertretungen und Sünden hat jeder von euch seinen Theil auf sich liegen; und sein Theil ist so groß und so schwer, daß er unselig und verloren ist, wenn die Last nicht von ihm genommen wird, sondern auf ihm liegen bleibt. Es hat jeder seine Sünden — euer Gewissen wird euch deß überführen — Sünden, die, wenn ihr nur nicht geflissentlich die Augen davor schließen wollt, euch als Zeugen erscheinen, welche vor dem gerechten Gott euch verklagen; Sünden, mit denen ihr offenbar das Gesetz des Herrn gebrochen habt. Das sind die Uebertretungen, von denen der Psalm zuerst redet, und womit er diejenigen Vergebungen meint, um derentwillen man sich vor Gott zu fürchten und, wenn sie zur Sprache kommen, auch vor den Menschen sich zu schämen hat. Dahin gehören die Sünden wider das zweite Gebot, Flüche, wie sie der Zorn ausstößt, Eide, wie sie der Leichtsinn schwört, ganz abgesehen noch von den falschen Eiden, wie sie die Gottlosigkeit schwört; die Sünden wider das dritte Gebot: Schändung des Sonn- und Feiertags durch Arbeit oder Ausschweifung; die Sünden wider das vierte

Gebot, wider Vater und Mutter: Unehrerbietigkeit, Ungehorsam, Unbarmherzigkeit und Lieblosigkeit gegen die Eltern; die Sünden wider das fünfte Gebot: Mißhandlung, Kränkung, oft von Tag zu Tag sich erneuernde Verletzung von Menschen, die Liebe von euch zu fordern haben; die Sünden wider das sechste Gebot: offenbare oder geheime Unzucht, grobe oder feine Untreue gegen Mann oder Weib, leichtfertiges, unehrbares Wesen, gleichviel ob es sich darin kund gibt, daß man der Lüsternheit dient, oder dadurch, daß man zur Lüsternheit herausfordert; die Sünden wider das siebente Gebot: Unehrlichkeit, Uebervortheilung, Geiz und Habsucht; die Sünden wider das achte Gebot: die verläumderische, lügenhafte, scharfe, spitze Rede, die dem Nächsten die Ehre nimmt oder das Herz verwundet. Laßt euer Gewissen reden, laßt die Menschen zeugen, die von euch zu leiden hatten, und dann richtet euch selber, aber nicht nach der Meinung, die ihr selbst von der Größe dieser Uebertretungen habt, sondern nach dem einfachen und klaren Zeugniß, welches Gottes Wort darüber ausspricht! Wahrlich, ihr werdet der Uebertretungen genug finden, um derentwillen ihr Vergebung bedürft! Der Psalm will aber, daß ihr noch tiefer blickt, daß ihr der Wurzel nachgeht, aus der solche

arge Früchte emporschießen. Thut ihr das, dann kommt ihr durch die Betrachtung der Uebertretungen auf deren Grund und Ursprung, auf die Sünde. Hier gedenkt des ersten Gebots: Du sollst Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen; hier gedenkt des neunten und zehnten, das da gebietet: Du sollst dich nicht lassen gelüsten; erinnert euch, wie wenig euer Herz seine Schuldigkeit thut, erinnert euch der Gedanken, die weder mit der Furcht, noch mit der Liebe und dem Vertrauen gegen Gott sich vertragen und die doch tagtäglich in euern Herzen sich regen, der Gedanken, die ihr gar oft, statt davor zu erschrecken, noch gehegt und gepflegt habt; denkt an die Leidenschaften, die in eurem Herzen ruhen und die nur angefacht zu werden brauchen, um das Herz in Flamme zu setzen, an die Gelüste, die sich nicht an's Tageslicht wagen, aber in Wort und Werk bald mehr, bald weniger sichtbar ihr Dasein verstecken, und endlich daran, daß der unerbittliche Richterspruch des göttlichen Wortes lautet: „Der Tod ist der Sünde Sold", und daß jeder Mensch entweder Vergebung erlangen oder diesen Richterspruch an sich muß vollziehen lassen! Ihr werdet dann Ursache genug finden, zu beten: „Herr gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte, denn ich

könnte dir auf tausend nicht eins antworten", und Ursache genug finden, um einzustimmen in das Wort des Psalms: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist." Wer gehört nun aber zu diesen seligen Menschen? fragen wir zum Zweiten,

II.

wer erlangt die Vergebung seiner Sünden? Gott hat gewollt, daß die Sünde, welche im Leben und Herzen eines jeden Menschen sichtbar ist, bedeckt werde; und er hat hiezu einen ewigen Rath erfunden: er hat Jesum Christum uns gemacht zur Gerechtigkeit, — sein Blut macht uns rein von aller Sünde und seine Gerechtigkeit deckt unsere Uebertretung und Sünde zu; wer an ihn glaubt, darf sprechen:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Habt ihr gehört von diesem Sündentilger, von diesem heiligen Hohenpriester, der unsere Sünden geopfert hat an dem Kreuzesholz, von diesem starken König, der aus der Sünde zum Heil hilft?

O ihr habt sicher alle schon von ihm gehört: in dem heiligen Bibelbuche steht von ihm geschrieben, hier in diesem Hause wird er allsonntäglich gepredigt! Was er einst zu dem Schächer gesagt: „Du wirst mit mir im Paradiese sein“, das ist er bereit, auch zu jedem von euch zu sagen; er ist bereit, zu einem jeden zu sagen: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Ihm sind unsere Sünden aufgerechnet worden, damit sie uns nicht zugerechnet werden müssen.

Wem nun werden sie nicht zugerechnet? Unser Psalm sagt es uns: Dem, in dessen Geist kein Falsch ist. „Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in dessen Geist kein Falsch ist.“ Falschheit ist in euerm Geist, wenn ihr eure Sünden nicht erkennen wollt, wenn ihr über eure Uebertretungen leicht hinweggeht, als seien sie gar nicht da oder doch nicht der Rede werth, wenn ihr meint, sie seien hinreichend gut gemacht durch gute Eigenschaften und allerlei des Lobes würdige Thaten, wenn ihr euch betrügt über den Zustand eures Herzens, Licht sehet, wo nur Finsterniß zu sehen ist, guten Frieden habt, wo ihr um Hülfe rufen solltet. Falschheit ist in euerm Geist, wenn ihr eure Sünden nicht bekennen wollt, wenn ihr

sie vor Gott ableugnet und den Menschen nicht abbitten wollt, wenn ihr Entschuldigungen dafür sucht, wenn ihr sie klein und gering macht, wenn ihr mit dem Munde sprecht: „Gott sei mir Sünder gnädig", aber das Herz weiß nichts davon. Falschheit ist in euerm Geist, wenn ihr eure Uebertretungen nicht lassen wollt, wenn ihr in wissentlicher Sünde, in Unversöhnlichkeit, Unehrlichkeit, in unzüchtigen Verhältnissen bleibt, einen Groll, einen Grimm, einen Umgang nicht aufgeben wollt, den ihr als sündlich erkennt. Nicht nur, daß ihr eure Sünden alsdann nicht hinweg bringt, sondern sie legen sich von nun an mit doppelter Schwere über eure Seele; denn Gottes Gnade darf man nicht auf Muthwillen ziehen. Kein Falsch aber ist in euerm Geist, wenn ihr sprecht wie David: „Ich bekenne dir meine Sünde, und verhehle dir meine Missethat nicht", wenn ihr eure Rechnung macht mit euerm Gott, wenn ihr wie der verlorene Sohn mit Reue und Leid vor den Heiland tretet, im Glauben seine Verzeihung und seine Gnade ergreift und mit dankbarem Herzen entschlossen seid, ihm nunmehr in Gehorsam zu dienen, hinfort nicht mehr zu sündigen, sondern voll Ernst seine Rechte und Gebote zu halten. Dann könnt ihr am morgenden Tag auch rühmen wie David: „Ich will

dem Herrn meine Uebertretung bekennen; da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde." Dann werdet ihr auch das Wort verstehen: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, und seine Sünde bedeckt ist." Ihr werdet erfahren, welchen Segen wir an der Vergebung unserer Sünden haben; und hierauf laßt uns drittens

III.

noch unsere Andacht richten.

Unvergebene Sünde ist, wenn das Gewissen einmal aufwacht, wie eine Krankheit, die am innersten Mark des Lebens zehrt, wie eine Last, unter welcher der Mensch sich nicht rühren kann, die keinen fröhlichen Gedanken, keinen Trost, keine Lust zum Guten aufkommen läßt, unter der der Mensch sich muß erdrücken lassen. „Denn da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird." Wenn die Sünde vergeben ist, bleibt wohl Beschämung, Demuth und Buße zurück im Herzen des Sünders; die Scheidewand aber, die ihn von seinem Gott trennte, ist hinweg; die Angst, die

jede gute Stunde ihm vergällte und jeden schlimmen Tag ihm völlig unerträglich machte, die ihn zu keiner Ruhe und zu keinem Frieden kommen ließ, die Ohnmacht, die jeden Versuch sich aufzuraffen vergeblich machte, sind gewichen; er fühlt sich seinem Gott gegenüber nicht mehr als ein Missethäter, sondern als ein, wenn auch unwürdiges, doch begnadigtes Kind; der Bann ist abgethan und der Friede wieder eingekehrt: er kann den Herrn seinen Gott wieder lieben und ihm vertrauen, er hat Kraft und Lust und Licht zu einem neuen Leben. Meint ja nicht, man müsse erst ein neues Leben beginnen, um dann der Vergebung der Sünden theilhaftig zu werden — das wäre die verkehrte Ordnung; vielmehr erst Vergebung der Sünden, dann den Frieden Gottes im Herzen, die Gewißheit seiner Liebe und seiner Hülfe, und nunmehr das neue Leben! So lehrt es uns der Psalmist, wenn er spricht: „Dafür werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit," das ist, sie werden dich alsbald und sogleich um Vergebung ihrer Sünden bitten, ohne sich erst lange mit ihren Sünden und ihrem Sündenmaaß zu schleppen. Denen aber, die zur rechten Zeit bitten, kann er die Versicherung geben: „Darum, wenn große Wasserfluthen kommen, werden sie nicht an dieselben gelangen,"

das ist, die Fluthen der Leiden, die Wogen der Trübsal werden, wenn sie sich auch gegen Gottes begnadigte Kinder erheben, dieselben doch nicht bedecken, nicht ersticken. Weil sie der Vergebung ihrer Sünden gewiß sind, weil nichts sie mehr von Gott scheidet, so werden sie gutes Muths sein und in Geduld es abwarten, bis die Fluthen wieder verlaufen sind. Er wird sie erretten in einer Kürze. In dieser Gewißheit vermögen sie auch in den schwersten Leidenszeiten treulich in ihres Gottes Wegen zu wandeln, ohne zur Rechten oder zur Linken abzubeugen. Keine Verzweiflung kann sich ihrer bemächtigen. Es erweist sich alsdann, daß sie ihren Anker in den Grund eingesenkt haben, welcher ewig hält.

So möge nun der Herr euch verleihen einen Geist, in dem kein Falsch ist, ein Herz, das seine Sünden erkennt, bekennt und beklagt, das ihrer los sein und fortan nicht mehr sündigen möchte. Dann wird Gott die Last von euch nehmen; die Hand, die jetzt vielleicht schon als eine schwere, strafende Hand auf euch lastet, wird zur heilenden, helfenden Hand werden; euer geängstigtes Herz wird Friede haben und Kraft zu allem Guten, Freudigkeit zu Gott und auf den Tag der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Da werdet ihr reden wie David: „Wohl dem Menschen, dem die Ueber-

tretungen vergeben sind, und die Sünde bedeckt ist." Wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Amen.

Wochenpredigt

über

Psalm 39.

Der 39. Psalm.

1. Ein Psalm Davids, vorzusingen, für Jeduthun.
2. Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten,
Daß ich nicht sündige mit meiner Zungen.
Ich will meinen Mund zäumen,
Weil ich muß den Gottlosen so vor mir sehen.
3. Ich bin verstummet und still und schweige der Freuden,
Und muß mein Leid in mich fressen.
4. Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe,
Und wenn ich daran gedenke, werde ich entzündet;
Ich rede mit meiner Zungen.
5. Aber, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß,
Und mein Leben ein Ziel hat,
Und ich davon muß.
6. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir,
Und mein Leben ist wie nichts vor dir;
Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! (Selah.)
7. Sie gehen daher wie ein Schemen,
Und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe;
Sie sammlen und wissen nicht, wer es kriegen wird
8. Nun, Herr, weß soll ich mich trösten?
Ich hoffe auf dich.
9. Errette mich von aller meiner Sünde,
Und laß mich nicht den Narren ein Spott werden.

10. Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun;
Du wirsts wohl machen.
11. Wende deine Plage von mir,
Denn ich bin verschmachtet von der Strafe deiner Hand.
12. Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen,
So wird seine Schöne verzehret wie von Motten.
Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen! (Selah).
13. Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien,
Und schweige nicht über meinen Thränen;
Denn ich bin beide dein Pilgerim und dein Bürger,
wie alle meine Väter.
14. Laß ab von mir, daß ich mich erquicke,
Ehe denn ich hinfahre und nicht mehr hie sei.

Der letzte Vers unseres Psalms: „Laß ab von mir, daß ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre und nicht mehr hier sei“ — gibt uns den eigentlichen Inhalt des ganzen Psalms an. David hat Leid zu tragen, welches ihm das Leben verbittert, und begehrt nun Erquickung. Und zwar hat er in doppelter Weise Leid zu tragen: er hat Kreuz, das ist, Leid von außen, und hat Anfechtung, das ist, Leid von innen. Worin das Leid von außen bestanden, wissen wir nicht; worin aber die Anfechtung, das Leid von innen besteht, sehen wir am Eingang des Psalms. Ihm, der doch nach dem Herrn fragt, geht's übel; denen dagegen, die nichts nach ihm fragen, den Gottlosen geht's wohl. Die Frage des Propheten: Warum geht es den Gottlosen so wohl, und die Verächter haben Alles die Fülle? — diese Frage, die jedem Christen in Trübsal zu schaffen macht, macht auch ihm zu schaffen. Er hat sich zwar vorgenommen, der vorlauten

Zunge Schweigen zu gebieten: „Ich habe mir vorgesetzt", spricht er, „ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge, ich will meinen Mund zäumen, weil ich muß den Gottlosen so vor mir sehen." Und es gelingt ihm: „Ich bin verstummt und still, und schweige der Freuden, und muß mein Leid in mich fressen." Nun läßt er keinen Laut der Freude und keinen Laut des Schmerzes hören — aber damit meint er noch nicht das Seine gethan zu haben, das genügt ihm nicht. Sein Herzensstand macht ihm Sorge: „Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich daran gedenke, werde ich entzündet." Die Zunge ist zwar still, aber das Herz ist voller Glühstoffe; nur eines einzigen Gedankens bedarf es, nur des Gedankens, wie es ihm so übel und den Gottlosen so wohl ergehe — und der Glühstoff fängt Feuer, das Herz wird entzündet. Wie thut er nun? Er erkennt: damit daß man schweigt und das Leid in sich frißt, damit ist's nicht gethan — dem Herzen muß trotz alledem Luft gemacht werden, wenn sich's nicht verzehren soll: er muß reden und er redet. „Ich rede", schließt er, „mit meiner Zunge." Er weiß aber, mit wem er in solchem Fall zu reden hat: nicht mit Menschen, sondern mit seinem Gott; und mit dem fünften

Vers beginnt nun diese Rede mit seinem Gott, — er hebt an zu beten.

Lernen wir aus seinem Beispiel schweigen und reden zu seiner Zeit, und reden zu dem, zu welchem wir reden sollen. Aus dem Gebet selber aber, das er nun zu Gott thut, laßt uns lernen, was der Christ bedenken muß, um in der Trübsal eine Erquickung zu haben. Er muß bedenken

I. **wie er dieses Leben,**
II. **wie er seinen Gott,**
III. **wie er sich selbst anzusehen hat.**

I.

Man kann dieß Leben als etwas sehr Großes und Ernstes ansehen, aber auch als etwas sehr Geringes und Unwichtiges. Wenn man es ansieht als die Schule, in der man zum ewigen Leben heran gezogen wird, als die Zeit der Prüfung, je nach deren Ausfall man des ewigen Lebens theilhaftig wird oder verlustig geht, als die Zeit des Kampfes, in der die Krone des Lebens behalten oder verloren wird, als die Zeit der Gnade, die, wenn sie versäumt wird, vorbei und dahin ist und nimmermehr wieder kommt — dann kann man das Leben nicht groß und wichtig genug ansehen. Man kann es aber auch als etwas Geringes und

Unwichtiges, nach den Worten unseres Psalms als ein Nichts ansehen. Wenn es der Maaßstab sein soll, nach dem man eines Menschen Glück oder Unglück abmißt, wenn es die Frage entscheiden soll, ob ein Mensch zu beneiden oder zu beklagen sei, wenn es die Wagschaale abgeben soll, auf der man Gewinn und Verlust gegen einander abwägen will — dann kann das Leben nicht klein und gering genug angesehen werden; und wer in Trübsal ist, soll dieß bedenken. „Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß." Das Leben, ob trübsalvoll oder freudenreich, ist endlich und hat ein Ziel, und fort muß Einer wie der Andere, der Glückliche wie der Unglückliche. Außerdem ist es auch neben seiner Endlichkeit noch sehr kurz: „Meiner Tage sind einer Hand breit bei dir, mein Leben ist wie nichts vor dir." Und zu dem allen ist es auch noch eitel und nichtig: „Wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben." Und ob ein Mensch nicht in ruhiger Sicherheit leben, sondern in kluger Berechnung für alle Fälle Vorsorge treffen wollte, ob er sich zum Schattenbilde absorgen wollte für sich selbst oder die Seinigen, die er in diesem Leben zurücklassen muß — die Unruhe ist vergeblich; mag er auch wirklich

Viel an Gütern dieses Lebens zusammenbringen, so weiß er doch nicht, ob es ihm, ja er weiß nicht einmal, ob es auch nur den Seinen zu Gute kommen wird: „Sie gehen daher wie ein Schemen, und machen sich viel vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird." Darum ist's wirklich so wie das gemeine Sprüchwort sagt: Leid oder Freud, reich oder arm — in fünfzig Jahren ist alles eins.

Nun, Geliebte in dem Herrn, wenn euch eine Trübsal bedrückt, die Gott euch aufgelegt hat, — und mehr noch: wenn ihr nicht blos äußerlich die Trübsal spürt, wenn der äußern Trübsal sich noch innerliche Zweifel zugesellen wollen, unmuthige, grollende Fragen, warum denn euch das Leben so schwer, und leichtsinnigen Weltkindern oder geradezu gottlosen Verächtern das Leben so leicht gemacht werde, warum euch verwehrt, was Andern gewährt wird, warum euch aus der Hand gerungen wird, was Andern ungesucht in den Schooß fällt, — so stellt euch vor der Hand zunächst das vor Augen, daß Zeitliches nicht hoch anzuschlagen ist, wenn man ein ewiges Leben glaubt. Es ist ja hier auf Erden noch Keinem das Loos beschieden, das ihm zuletzt zu Theil werden und sein eigen bleiben soll; weder ist es dem Frommen beschieden, der den

Herrn in seinem Worte liebt und ihm in allen Stücken wohlgefallen möchte, noch dem gottlosen und ungläubigen Menschen, der dem Herrn in seinem Wort nichts nachfragt und seinen eignen Weg geht ohne die Trübsal und Angst, die ihm angedroht ist. Jener kann leiden, aber die Trübsal ist leicht und endlich, sie nimmt ein Ende und zwar bald, wenn's auch nach Jahren erst wäre; und dieser kann glücklich sein, aber sein Glück ist eitel und nichtig — er kann es weder behalten noch nach seinem Willen darüber verfügen, es nimmt ein Ende, und zwar bald, wenn's auch manch Jahr noch währt. — Doch der Trost, daß man dieß Leben gering anschlagen soll, dieser Trost allein könnte noch keine betrübte Seele erquicken, man muß auch etwas haben, was man hoch anschlägt. So läßt auch David an dieser Betrachtung sich nicht genügen! „Nun Herr", frägt er darum, „weß soll ich mich trösten?" und antwortet kurz und sicher: „Ich hoffe auf dich." Und das ist nun das Zweite,

II.

was ein Christ von ihm lernen soll, er soll lernen bedenken, wie er seinen Gott anzusehen hat. Nein, nicht Jeden preisen wir glücklich, der dies Leben für etwas Armseliges hält. Von diesem Le-

ben sich abwenden, ohne daß man es Gott gegeben hat, das ist das Zeichen eines leeren und todten Herzens, welches entweder von der Lust des Lebens übersättigt oder unter der Mühe des Lebens verdumpft ist. Solche Herzenslage kann uns in Trübsal wohl Abstumpfung, nimmermehr aber Erquickung bringen. Für jedes Stück Täuschung, das man im irdischen Leben gefunden, muß man ein Stück Wahrheit aufweisen können, mit der man für die Täuschung sich reich entschädigt fühlt. Soll mich also im Leide die Erkenntniß erquicken: Wenn ich auch alles Glück des irdischen Lebens hätte, habe ich im Grund doch nichts —, so muß ich die andere Erkenntniß haben: An Gott aber habe ich Alles; ob herrlich oder traurig, ob glücklich oder unglücklich, mein Gott bleibt mein Gut. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! David weiß, wie er seinen Gott anzusehen hat, zuerst nämlich als einen getreuen Gott. „Errette mich von aller meiner Sünde", spricht er, „und laß mich nicht den Narren ein Spott werden." Es mag auch zu des Christen Trübsal gehören, daß er um seiner Frömmigkeit willen von den Menschen sich als einen Thoren muß ansehen lassen. Gewissenhaftigkeit, Zurückgezogenheit, Uneigennützigkeit und Weltverläugnung — für das

Alles hat die Welt den Namen Thorheit. Darüber mag sich ein Christ noch leicht trösten. Aber es ist auch vor wirklichen Sünden kein Mensch sicher. Jeder Mensch hat seine Lieblingssünden; diese stehen als seine gefährlichsten Feinde beständig wider ihn auf der Lauer. Der Mensch, der in Trübsal ist, in innerer Trübsal, zu welcher sich die Anfechtung gesellt, kann von der Sünde übermannt werden. Während David seinen Mund zäumt, kann er sein Herz nicht in gleicher Weise auch zäumen. Aber er kann getrost sein, daß er vor der Welt nicht zu Schanden werde, so lange er auf Gott hofft und sich dessen bewußt bleibt, wessen er sich zu ihm zu versehen hat, daß nämlich Gott ihn nicht lassen werde. Gott ist getreu, der mich nicht läßt versucht werden über mein Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ich es kann ertragen — dieser Gedanke gibt Erquickung in der Trübsal!

„Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; du wirst es wohl machen", lehrt David weiter. Erinnert euch daran, wenn ihr sprechen müßt: „Die Trübsal ist groß", und wenn die Anfechtung von innen heraus spricht: „Es kann nichts Gutes daraus kommen!" Oft scheint die Trübsal so, als ob sie nimmermehr zu einem guten

Ende kommen könnte — nun freilich, ihr werdet sie nicht dazu leiten; als wen aber habt ihr Gott anzusehen? Als den, der da Rath weiß, wo sonst kein Rath ist, als den, der Bahn brechen kann, wo alle Rettungswege verbaut sind, als den, der wunderbare Friedenszwecke hat, wo sein Thun nach Zorn und Ungnade aussieht, als den weisen, allmächtigen, wunderbaren Helfer! Er wird es wohl machen — dieser Gedanke gibt Erquickung in Trübsal.

„Wende deine Plage von mir", bittet David weiter, „denn ich bin verschmachtet von der Strafe deiner Hand. Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehrt wie von Motten." Also auch das noch? Die Wahrheit wäre, daß eure Trübsal Sündenstrafe ist? Ihr hättet nicht blos bittere Früchte zu kosten, ihr wüßtet auch die Wurzel, aus der sie gewachsen — ihr hättet selbst gesäet, was ihr nun zu ärnten habt? Als wen habt ihr Gott anzusehen? Allerdings als den gerechten Gott, der mit Plage kommt, wo man ihn nicht hören will, und mit strafender Hand, unter der man verschmachten kann, und mit verzehrender Züchtigung — und doch zugleich als den gnädigen Gott, der seine Plage wenden will und Strafe und Züchtigung zum Segen wer-

den läßt, wenn nur das Herz sich brechen läßt, seine Schuld bekennt nnd um Vergebung fleht! Wollt ihr euch wie David trösten und auf Gott hoffen, als der Alles zum guten Ziel leite — wagt's nicht, wenn ihr euch als unschuldig Leidende an sehen wollt, wenn ihr nicht auch wie David in all eurer Trübsal eine Plage erkennt, die euch eurer Sünde erinnert. Wer Gott vertrauen will, ohne Sündenerkenntniß zu haben, wer an der Verheißung sich aufrichten will, ohne unter Gottes Züchtigung als tausendfach verdient sich beugen zu wollen — der kann unter der Trübsal sich wohl betrügen und zum gewissen Verderben sicher machen — und doch nimmermehr sich erquicken. Wer aber mit David spricht: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ und dennoch spricht: „Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern“ —, der weiß, als wen er Gott anzusehen hat, nämlich als einen getreuen, weisen, allmächtigen, wunderbaren und überaus gnädigen Gott, der Sünde vergibt. Wer so spricht, der hat Erquickung; denn nicht seine eignen Gedanken über Gott, sondern dieses Gottes eignes Wort, — nicht eigne selbstgemachte Tröstun-

gen, sondern Gottes Tröstungen erquicken seine Seele.

Dieß führt uns auf das Dritte,

III.

woran wir in der Trübsal eine Erquickung haben, nämlich daran, daß wir bedenken, wie wir uns selbst anzusehen haben. Wer sind denn wir, daß Gott solche Verheißungen gibt und wir ein Recht haben, ihn so anzusehen, wie wir gehört haben? Wir können uns nicht klein, und doch auch nicht groß genug denken. Nicht klein genug, wenn wir auf unsere eigne Kraft pochen wollen, irgend einer Trübsal zu widerstehen, wenn wir pochen wollen auf die Kraft, wie eine tiefere Lebensansicht, oder wie eine über das Gemeine sich erhebende Lebensanschauung, oder wie eine starke Seele, oder ein gutes Gewissen und das Bewußtsein redlichen Strebens sie gibt. Mit alledem sind wir ein bloses Nichts, wenn wir wider den möglichen Jammer des Lebens in die Schranken treten wollen. „Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen" sagt David. Nicht klein genug können wir von uns denken, wenn wir auf selbsterworbenes Recht Gott gegenüber pochen wollen — von unserm Recht steht geschrieben Hiob 9: „Ja, ich weiß sehr wohl, daß

es also ist, daß ein Mensch nicht gerechtfertigt bestehen mag vor Gott; hat er Lust mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf Tausend nicht Eines antworten."

Wir können uns aber auch nicht groß genug ansehen, wenn wir des Rechts gedenken, das Gott uns gegeben, der Lieb' und Treue, die er bis jetzt an uns gewendet hat, und der Lieb' und Treue, die er einst an uns wenden will. „Höre mein Gebet", sagt David, „und vernimm mein Schreien, und schweige nicht über meinen Thränen." Bisher hat er nur von seinem Nichts geredet; nun aber hebt er eines höheren Tones an und spricht: „Denn ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter." Er weiß sich als Gottes Pilgrim; nach Gottes Willen hat er die Pilgrimschaft angetreten, durch Gottes Wille ist ihm sein Weg vorgezeichnet, nach Gottes Wille ist seiner Pilgrimschaft das Ziel gesetzt — nun, so kann er auch in Gottes Namen seinen Kreuzesweg gehen. In Gottes Namen läßt er sich den Weg gefallen; in Gottes Namen geht er Berg auf, und in Gottes Namen Berg ab — wie Gott will; mit Sonnenschein durch grüne Auen oder unter trübem Wetter über Steine und durch Dornen. In Gottes Namen läßt er den Wanderstab sich aus der

Hand nehmen, denn er weiß sich auch als Gottes Bürger, weil noch eine Ruh vorhanden ist dem Volke Gottes. Er weiß, wo er daheim ist; in Gottes Stadt, im himmlischen Jerusalem, hat er Bürgerrecht. Haben sich die frommen Väter auf ihrer Pilgrimschaft der Verheißung getröstet und sind eingegangen zur Stadt Gottes — er auch, wie alle seine Väter. Der Weg ist gut, das Ziel noch besser.

Nun, seht ihr euch auch so an, Geliebte in dem Herrn, habt ihr die Verheißung Gottes ergriffen, dann wißt ihr: es sind Gottes Wege, die ihr geführt werdet, keine Unglückswege, denn solche kann er seine Pilgrime nicht führen, — keine Schmachwege, deren ich mich zu weigern Ursache hätte! Die Wege, die ich gehe, sind mir zum Segen und ihm zur Ehre, wenn sie mir auch nicht gefallen wollen. Seht ihr euch als Gottes Pilgrime und Bürger an, dann wißt ferner: aus dem Auge kann ich ihm nicht kommen, — die Stätte ist mir bereitet, er will mich nicht blos führen, er will mich auch bei sich haben in seiner Stadt. „Ich bin sein Pilgrim" — der Gedanke kann euch erquicken, wenn ihr Wege gehen müßt, die der Welt als Unglücks- und Schmachwege und euch als schwere Wege vorkommen; der Gedanke, daß ihr

Gottes Bürger seid, wird euch erquicken, wenn euch die Unruhe dieses Lebens das Herz beängstigen will — es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes! Gott hat zu seinen Pilgrimen und Bürgern euch angenommen; und wißt ihr das, dann gibt die Erkenntniß, daß dies Leben nur kurz ist und ein Ziel hat und wir davon müssen, die rechte Erquickung, dann mag die Zeit und Stunde kommen, wo das Herz betet: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott ich wär in dir!" — es kommt dann auch die Zeit und Stunde, wo solch Gebet erhört wird. Amen.

Wochenpredigt

über

Psalm 57.

Der 57. Psalm.

1. Ein gülden Kleinod Davids, vorzusingen,
(Daß er nicht umkäme) — da er vor Saul flohe in die Höhle.
2. Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig,
Denn auf dich trauet meine Seele,
Und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht,
Bis daß das Unglück vorübergehe.
3. Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten,
Zu Gott, der meines Jammers ein Ende macht.
4. Er sendet vom Himmel und hilft mir
Von der Schmach meines Versenkers. (Selah.)
Gott sendet seine Güte und Treue.
5. Ich liege mit meiner Seelen unter den Löwen;
Die Menschenkinder sind Flammen,
Ihre Zähne sind Spies und Pfeile,
Und ihre Zungen scharfe Schwerter.
6. Erhebe dich, Gott, über den Himmel,
Und deine Ehre über alle Welt.
7. Sie stellen meinem Gange Netze,
Und drücken meine Seele nieder;
Sie graben vor mir eine Gruben,
Und fallen selbst drein. (Selah.)

8. Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit,
Daß ich singe und lobe.
9. Wach auf, meine Ehre, wach auf, Psalter und Harfe;
Frühe will ich aufwachen.
10. Herr, ich will dir danken unter den Völkern,
Ich will dir lobsingen unter den Leuten.
11. Denn deine Güte ist, so weit der Himmel ist,
Und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.
12. Erhebe dich, Gott, über den Himmel,
Und deine Ehre über alle Welt.

Unserem eben verlesenen Psalm gibt die Schrift wie noch einigen andern Psalmen einen schönen Namen: sie nennt ihn ein gülden Kleinod Davids und setzt damit voraus, daß es immer Menschen geben wird, die ihn als ein solches ansehen werden. Wer sind diese Menschen? Offenbar nicht alle Menschen, denn gar Mancher wird ihn vielleicht lesen, ohne etwas besonderes darin zu finden; sogar gläubige Christen werden ihn vielleicht lesen, ohne mehr darin finden zu können, als in anderen Psalmen. Diejenigen aber unter den gläubigen Christen werden ihn als ein güldenes Kleinod erkennen, die in ähnlicher Lage wie David sich befinden, die ähnliche Tage der Angst durchzukämpfen haben wie er, die das Bangen seiner Seele nachempfinden können und sich willig von ihm den Weg zeigen lassen, wie man dieß Bangen überwindet, wie man mit Frohlocken schließt, nachdem man mit Seufzen und Wehklagen angefangen. Diese

sind es denn auch, welchen David dieß güldene Kleinod hinterlassen hat.

Ob unter uns solche sind, die in solch schwerer Bedrängniß von Außen und Innen sich befinden, weiß ich nicht — ist's so, so möge auch ihnen der Psalm ein güldenes Kleinod werden, daran sie ihr Herz erquicken und einen fröhlichen Muth fassen; ist's nicht so, so sei uns die Betrachtung wie eine Vorsorge für solche Tage, da uns Hülfe Noth sein wird, gleichsam ein Kauf in der Zeit, um zu haben in der Noth, um alsdann nicht arm, rath- und trostlos dazustehen. Laßt uns darum hören, was für einen Rath uns David durch sein Wort und Beispiel gibt für die Tage der Angst. Er räth uns

I. **zu beten,**
II. **zu loben,**
III. **zu danken.**

Der Herr lege seinen Segen auf sein Wort, und lasse uns nehmen aus der Fülle seiner Gnade Verstehen und Wollen und Thun.

I.

Mit dem Beten und zwar mit jenem Beten, zu welchem die Noth treibt, fängt David an: „Sei

mir gnädig, Gott, sei mir gnädig." — „Ich liege mit meiner Seele unter den Löwen", konnte er mit Recht sagen. Er verfaßte den Psalm, wie die Ueberschrift sagt, da er vor Saul floh in die Höhle. Doeg, der Edomiter, hatte ihn verrathen und seine Freunde erschlagen. „Die Menschenkinder sind Flammen", spricht er, „ihre Zähne sind Spieße und Pfeile, und ihre Zungen scharfe Schwerter." Saul und dreitausend seiner Knechte waren ihm nachgezogen und suchten ihn, um ihn zu tödten in der einsamen Wüste, in die er geflohen war. „Sie stellen meinem Gange Netze und drücken meine Seele nieder." Er hatte Zuflucht gesucht in der Höhle, ob vielleicht der ihn suchende Feind dort vorüber gehn würde — doch wußte er, daß er seine Zuflucht wo anders zu suchen habe, daß sein Gott seine Zuflucht sei, die ihn decke vor dem verfolgenden Feind, und er betet: „Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig, denn auf dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorüber gehe." Wider den Mächtigen, der sein Feind ist und von dessen Haß all seine Noth ausgeht, ruft er einen noch Mächtigeren zu Hülfe, der sein Freund ist. „Ich rufe zu Gott", spricht er, „dem Allerhöchsten, der meines Jammers ein Ende macht." Und

während von allen Seiten her der mächtige Feind auf dem Weg ist, ihn zu verderben, weiß er die Hülfe des noch mächtigeren Freundes auch bereits auf dem Weg — „Er sendet vom Himmel", spricht er, „und hilft mir von der Schmach meines Versenkers. Gott sendet seine Güte und Treue!"

Soll es des ausdrücklichen Befehls Gottes bedürfen: „Rufe mich an in der Noth", um uns, wenn Tage der Angst da sind, zum Beten zu treiben? Sagt man doch nicht vergeblich: Noth lehrt beten!

Es läßt sich so viel vom Segen der Noth, von der heilsamen Frucht sagen, welche die Trübsal bringt, theils allmählig, indem die Geduld, der Glaube, die Selbstverläugnung, die Lostrennung des Herzens von irdischer Liebe und irdischem Begehren gelernt und geübt wird, theils zuletzt, wenn die friedsame Frucht der Gerechtigkeit ganz aufgegangen ist und in ihrer Herrlichkeit erkannt wird! Eine Frucht aber, einen Segen kann ein Jeder sogleich wahrnehmen, und oft gerade am meisten schon in dem ersten Augenblick, wo Angst und Noth über ihn hereinbricht, die Erkenntniß nämlich, daß man den Weg zu dem Herrn einschlagen muß, kann und darf. Sei's daß ein unvorhergesehenes Zusammentreffen von Umständen, sei's daß

ein drohender Schlag in der Familie, sei's daß das plötzliche Scheitern einer lange und mit Liebe genährten Hoffnung uns bevorsteht oder wirklich niederschmettert, sei's endlich daß, wie gegen David, ein böser Rath, den die Menschen wider uns schmieden, gelingt und uns niederzuwerfen droht — wir spüren mit einem Augenblick, was wir sind, nämlich gar nichts, schwanke und schwache Rohrstäbe, die ohne Widerstand sich müssen zerknicken lassen, verwelkendes Gras, das keinem Wetter Trotz bieten kann, ein verwehender Staub, dessen Stätte man bald nicht mehr kennt. Wir stehen im Augenblick hülflos, rathlos, trostlos da. Aber im selben Augenblick, wo wir solches inne werden, geht's uns alsdann auch wie ein Blitz durch die Seele: Eine Zuflucht gibt's, nur eine einzige, aber die ist sicher, — die Zuflucht unter dem Schatten der Flügel unseres Gottes; Einer ist, der unseres Jammers ein Ende machen kann, der höher ist als Alles, was mit dem Jammer uns bedroht, der Allerhöchste, der seine Ehre erheben kann über alle Welt; Einer ist, der auch die künstlich gewobenen Netze, die meinem Gang gestellt werden, gleichwie ein Spinnengewebe zerreißen kann, daß mein Fuß wieder frei wird; Einer ist, der noch einen Rath weiß, der an der Grube, die mir gegraben ist,

mich vorüberführen kann. Selbst durch die Seele des leichtsinnigsten Menschen, wenn er nur überhaupt jemals etwas gehört hat von einem Gott, der aller Geängsteten Zuflucht und aller Geplagten Hülfe sein will, gehen sicher im ersten Augenblick solche Gedanken, — es gilt nur, diese Gedanken festzuhalten, mit diesen Gedanken sich vertraut zu machen, sich in sie hineinzuleben. Und das geschieht durch Beten. Ihr dürft euch nicht mit dem flüchtigen Gedanken an Gott begnügen, sondern müßt nahe zu ihm herantreten und auch beten wie David: „Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig; erhebe dich Gott über den Himmel, und deine Ehre über alle Welt." Und wenn es euch auch im Anfang vorkommt, als habe euer Ruf einen weiten Raum zu durchdringen, als müsse er verhallen, ehe er das Ohr des Vaters im Himmel erreicht, laßt euch nur dadurch nicht irre machen: auf die Länge läßt Gott sich niemals umsonst rufen, er tritt immer näher, und antwortet, und sendet, je nachdem es euch gut ist, entweder Hülfe und Errettung, daß eure Noth weichen muß, oder er sendet, was eben so viel ist, Trost, daß die Angst weichen muß, daß ihr mitten im Gedränge euch dennoch sicher und geborgen fühlt, mitten in der Schwachheit doch stark, und darum mitten in der

Traurigkeit dennoch fröhlich. Könnt ihr das, dann habt ihr bereits viel gelernt, ihr könnt nicht blos beten wie David, sondern mehr noch, ihr könnt wie David euren Gott zweitens

II.

auch loben. Man darf freilich kein Neuling mehr sein auf den Wegen, die Gott führt, um ihn loben zu können, während die Angst noch nicht vorüber ist, sondern noch anhält. Wer aber in der Angst Gott loben kann, der hat dafür die Angst auch bereits überwunden. „Sie graben mir eine Grube", spricht David, „und fallen selbst darein." Bis jetzt sieht er zunächst freilich nur die Grube, die ihm gegraben ist; aber mit dem Auge des Glaubens sieht er zugleich auf die Ordnung, welche der Herr wunderbar in der Welt aufrecht erhält, die Ordnung, wonach die Bosheit sich zuletzt im eignen Netze fängt. Ihr wißt, Geliebte, wie wunderbar dieß Vertrauen Davids sogleich sich bewährt hat. Jetzt flüchtet er vor Saul in die Höhle und sein Leben ist von dem finstern, gewaltthätigen Mann bedroht — nur eine kleine Weile und die Sache hat sich umgewandelt: Saul ist in die Höhle getreten und legt sich zum Schlaf, ohne von

David zu wissen, und das Leben des gewaltigen Königs ist in die Hände seines geängsteten Knechts gelegt. Jetzt weiß dieß David allerdings noch nicht, aber um seinen Gott zu loben, braucht er nicht das Ende abzuwarten; ehe er's noch gesehen hat, blos weil er weiß, was Gott überhaupt kann, spricht er schon jetzt: „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe. Wache auf meine Ehre, wache auf Psalter und Harfe; frühe will ich aufwachen."

Alle Kreuzträger, sowohl aus der ältesten christlichen Zeit als aus der Reformationszeit und bis auf unsre Tage, wenn sie wirklich christliche Kreuzträger sind und Erfahrungen an ihrem Herzen gemacht haben, stimmen sammt und sonders darin überein, daß es in Tagen der Angst kein besseres Mittel gebe, als geflissentlich die Seele zu sammeln nud Gott zu loben. Man kann es sich ja auch recht wohl erklären! So lange man seine Blicke nur auf die Noth richtet, die uns umlagert, so lange man nur ein Auge hat, um die schwarzen drohenden Wolken zu zählen, die man über sich hängen sieht, so lange man nur das, was man an eigner Kraft und Klugheit besitzt, in's Auge faßt und nothgedrungen immer wieder zu dem Schluß kommen muß: es ist viel zu wenig, es kann nicht

helfen und wird nicht helfen — so lange erhebt sich die Seele auch nicht auf Adlersfittigen über Noth und Angst empor, vielmehr bleibt sie mit unzerreißbaren Banden an ihr Elend gebunden. Aber thut einmal anders: wendet von dem Gedanken, was ihr seid und was ihr könnt, den Blick auf das, was Gott ist und was der Herr kann und was er gethan hat an der ganzen Menschheit, was er täglich noch thut, wie unbegreiflich seine Wege sind, wie unerforschlich seine Gerichte, und wie er doch alles so herrlich hinausführt, und lobt ihn, statt euch zu bejammern, lobt seine Allmacht, seine Barmherzigkeit, seine Güte, Liebe und Treue, lobt ihn dafür, daß jede Menschenseele ihm so viel werth war, daß er ihr in Jesu Christo den Heiland gegeben, daß er sie, ob sie schon durch eigene Schuld von ihm abgekommen, dennoch suchen läßt durch den guten Hirten, lobt ihn dafür, daß er euch geschaffen und erlöst und geheiligt hat zum ewigen Leben, daß er euch in die Hände eines Herrn und Heilandes gelegt hat, der die Seinen nimmermehr umkommen läßt, sondern ihnen das ewige Leben gibt und sie von Niemandem sich aus der Hand reißen läßt, — das Wort des Lobes, das ihr dafür ihm darbringt, wird einen guten Klang bekommen, der beruhigend und beschwichtigend, auf-

munternd und beseligend durch die niedergeschlagene Seele geht! Kommt ihr selber euch klein vor im Vergleich mit Ihm — es wird auch das, was euch bedrückt und ängstigt, euch klein vorkommen gegen das, was Er euch gibt und erhält, klein, was ihr verliert, im Vergleich zu dem, was euch immer noch bleibt. Ein Hauch aus seinem Munde — werdet ihr euch sagen müssen — und das Wölkchen ist zerronnen, ein Wort der Allmacht, und es hat sich Alles gewendet, ein Ausrecken seines Armes, und ich stehe im hellen Sonnenschein und triumphire über alles, was mich klagen und zagen macht.

Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Wo man's aber in den Tagen der Angst zum aufrichtigen Loben gebracht hat, da bringt man's zum Dritten

III.

auch noch zum Danken. Stufe auf Stufe steigt David empor über seine Angst, wenn wir die Worte unseres Psalms verfolgen. Vom Loben steigt er auf zum Danken: „Herr, ich will dir danken unter den Völkern, ich will dir lobsingen unter den Leu-

ten.“ Was ist er denn bereits geworden, der Mann, dessen Stimme als eine Dankesstimme emporbringen soll zu dem Herrn, seinem Gott? Noch nicht ein Geretteter, noch nicht einer, der den Fuß aus dem Netz gezogen und die Last, die auf ihm lag, von sich abgeworfen hat; er ist immer noch der Mann, der unter Jammer und Schmach liegt und die scharfen Zungen, die Spieße und Schwerter derer fühlt, die ihm feind sind und ihn viel plagen; aber er ist durch Beten und Loben bereits ein solcher Mann geworden, der in dem Jammer Freude und in der Schmach nur Herrlichkeit sieht, der, ehe noch das Ende seiner Noth gekommen, doch schon an den Segen glaubt, welchen die Noth mit sich bringt, und der auch da, wo noch kein anderer Mensch dieß zu sehen vermag, in seinem Kreuz eine Wohlthat erkennt, die ihm Gott erwiesen hat, und in sich einen Schuldner Gottes erkennt, der schon jetzt vor ihn zu treten hat mit Danken. „Deine Güte ist so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen“, also denkt er. Wo ich auch liege, in Schmach und Noth oder in Ehre und Glück; wie ich auch liege, hart oder weich gebettet, krank oder gesund, wohlbehalten oder schwer geschlagen; wie lange ich auch liege in Angst und Schmerz, jahrelang, tagelang, stundenlang — deine

Güte ist so gewiß über mir, als der Himmel über mir ist, und deine Wahrheit reicht so weit, als die Wolken gehen; das Wort der Verheißung: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, wo du auch hingehest" ist über mir und begleitet mich.

Nun freilich, Geliebte in dem Herrn, den rechten aus vollem Herzen strömenden Dank werden wir Gott für die Tage der Angst, mit welchen er uns heimsucht, erst dort darbringen können, dort, wo die bergende Hülle, unter welcher Gottes Hand uns Segen und Wohlthat hat zukommen lassen, hinweg ist und sein Thun und Walten offen vor uns liegt, dort, wo wir am Ziel stehen und beim Rückblick auf die Gnadenwege, die wir geführt wurden, erkennen, daß sie Kreuzeswege sein mußten, um Gnadenwege zuletzt zu werden. Sollte aber unseres Gottes Verheißung so wenig uns werth sein und sein Wort so wenig uns gelten, daß wir nicht auch jetzt schon dem Augenschein zum Trotz Alles, was er sendet, wie tief es uns demüthigt und beschämt oder erschreckt und schmerzt, nur als eine Wohlthat ansehen, die zum Dank uns treibt? Versucht's doch einmal, glaubt doch dem Wort des Apostels, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen; glaubt an das Wort des Heilandes: Eure Traurigkeit soll in Freude

verkehrt werden. Sprecht doch auch demüthig und gläubig wie jener fromme Mann: Gottes Fügen — mein Vergnügen. Und wenn nun kommt, was euch nicht gefällt, oder wenn's schon gekommen ist, so meint nicht, Gott sei euch etwas schuldig, und ihr sammeltet euch irgend ein Verdienst unter der Züchtigung, der ihr wider euren Willen euch unterwerfen müßt, sondern denkt: wir empfangen eitel Gnade, Gott hat an uns gedacht, erwogen in seinem Rath, was uns zum Frieden dient, und hat's gesendet, also wach auf, meine Seele, und danke, danke ihm, daß er dich nicht vergessen, und dir nahe kommt in der Weise, in welcher er seinen liebsten Kindern nahe zu kommen pflegt — „Wen ich lieb habe, den züchtige ich." Dann, Geliebte, werdet ihr stark sein — dann werdet ihr wie David auch in den Tagen der Angst ruhig sprechen können: „Auf dich trauet meine Seele und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergeht"; und das Unglück wird vorüber gehn und nur der Segen bleiben, die Schmach wird hinweg genommen werden, die Güte und Treue aber über euch walten. Siehe, ich habe dich im Augenblick des Zorns eine kleine Weile verlassen, aber mit Gnade will ich dich krönen ewiglich. Amen.

Wochenpredigt

über

Psalm 71, 15—24.

Psalm 71, 15—24.

15. Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit,
Täglich dein Heil,
Die ich nicht alle zählen kann.
16. Ich gehe einher in der Kraft des Herrn, Herrn,
Ich preise deine Gerechtigkeit allein.
17. Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret;
Darnm verkündige ich deine Wunder.
18. Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde.
Bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern,
Und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.
19. Gott, deine Gerechtigkeit ist hoch,
Der du große Dinge thust.
Gott, wer ist dir gleich?
20. Denn du lässest mich erfahren viel und große Angst,
Und machst mich wieder lebendig,
Und holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf.
21. Du machest mich sehr groß,
Und tröstest mich wieder.
22. So danke ich auch dir mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott;
Ich lobsinge dir auf der Harfen,
Du Heiliger in Israel.
23. Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast,
Sind fröhlich und lobsingen dir.
24. Auch dichtet meine Zunge täglich von deiner Gerechtigkeit;
Denn schämen müssen sich und zu Schanden werden, die mein Unglück suchen.

Ein frommer Mann unserer Kirche aus der alten Zeit sagt an einer Stelle, wo er auf die Treue Gottes zu reden kommt und zeigen will, wie Gott seine Treue gegen uns auf mancherlei Wegen beweist: „Er hat erstens ein treues Herz — er kann's nicht bös meinen; zweitens einen treuen Mund — was er zusagt, das hält er gewiß; drittens ein treues Ohr — er verschmäht nicht das Gebet der Verlassenen, er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er hört ihr Schreien und hilft ihnen; viertens ein treues Auge — er sieht auf die, so ihn fürchten; fünftens eine treue Hand — die rechte Hand des Herrn kann Alles ändern, sie entzieht sich nicht in Leibes-, Seelen- und Todesnoth und errettet und hilft, hilft in sechs Trübsalen hinaus, und läßt in der siebenten uns kein Uebel anrühren." Nun wahrlich, der Gott, der solche Treue hat und hält, ist als ein großer und herrlicher Gott zu preisen, und nicht minder der Mensch glücklich und selig zu preisen, der einen solchen Gott hat. Das sind große Dinge, die an dem Herrn, unserm Gott, gepriesen werden, und wer es zu Herzen nehmen will, der spricht auch wie David: „Gott, wer ist dir gleich?"

Wollen wir aber diese Treue Gottes in ihrer

Herrlichkeit recht erkennen, so müssen wir sie auch noch von einer andern Seite in's Auge fassen. Wunderbar ist, daß die Treue Gottes sich verherrlicht in dem Menschen, der sie erfährt; wunderbar aber auch, was sie wirkt und schafft in dem Menschen, der sie kennt. Das Bild eines solchen Menschen ist David. Daß er ein Mensch ist, an dem die Treue Gottes sich verherrlicht hat, das merken wir nicht etwa blos aus dem, was uns von seinen äußerlichen Erlebnissen erzählt ist; wenn wir von allem dem nichts wüßten, aus der ganzen Art und Weise des Mannes, wie er sich in unserm Psalm ausspricht, würden wir merken, daß er ein Mann ist, der die Treue Gottes erfahren hat. Alle seine Psalmen, seine Buß- und Bet-, wie seine Lob- und Dankpsalmen geben Zeugniß davon, und insbesondere deutlich unser heutiger Psalm, dessen zweite Hälfte wir nunmehr betrachten wollen. Diese zweite Hälfte des Psalmes möge uns denn Antwort geben auf unsere Frage: Woraus ersieht man bei einem Christen, ob er die Treue seines Gottes kennt? Wir antworten:

I. aus seinem festen Gang,
II. aus seinem klaren Auge,
III. aus seinem gewissen Herz.

I.

Es darf uns nicht irren, wenn David die Gerechtigkeit Gottes preist als das, was ihn so fröhlich macht. Der Apostel Johannes schreibt einmal: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns; so wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Wer diesen Spruch aufmerksam liest, wird ein einziges Wörtlein drin finden, das ihm nicht leicht zu verstehen ist — das Wörtlein gerecht. Daß Gott nämlich um seiner Treue willen einem bußfertigen, seine Sünde bekennenden Menschen vergibt, das sieht sich leicht ein; nicht aber, daß neben seiner Treue auch seine Gerechtigkeit ihn zur barmherzigen Vergebung bewegen soll. Denn der Gerechtigkeit steht ja, wie man meint, nicht zu, die Sünde zu vergeben, sondern sie zu bestrafen. Du verstehst dieß Wörtlein nur dann, wenn du bereits einen Blick in die Tiefe seiner Gnade gethan hast. Man kann die Wahrhaftigkeit, mit der Gott einem bußfertigen Menschen seine Gnadenverheißungen hält, auf zweierlei Weise sich erklären. Man kann sie daraus ableiten, daß Gott vermöge der Liebe über-

wunden wird, für einen Sünder immer neue Barmherzigkeit zu haben — dann nennt die Schrift diese Barmherzigkeit Treue. Man kann sie aber auch daraus ableiten, da er vermöge des Bundes, den er geschlossen hat, denjenigen, der seine Sünden bereut und seine Gnade ergreift, nicht fallen läßt — dann nennt die Schrift die Wahrhaftigkeit, mit der Gott seine Gnadenverheißung hält, Gerechtigkeit. Daher wird er der Gerechte genannt, nicht blos weil er die Sünde straft, wie es die Gerechtigkeit mit sich bringt, sondern auch weil er das Recht achtet, das er dem Sünder geschenkt hat, — denn das ist auch Gerechtigkeit.

Es hat nämlich Gott nicht blos dem bußfertigen Sünder eine Hoffnung auf Vergebung seiner Sünde gemacht, sondern er hat mehr gethan — er hat sich ausdrücklich auch dazu verbunden, denen, die Buße thun und seine Gnade ergreifen, gewiß und wahrhaftig — so gewiß als er lebt — ihre Sünden zu vergeben; und wider diesen Bund handelt er nie und niemals. Des ersten Rechts, die Sünde zu bestrafen, begibt er sich um des andern Rechts willen, welches er den Sündern verleiht, des Rechtes nämlich, um seines Bundes willen Gnade begehren zu dürfen und der Erlangung der Gnade gewiß zu sein. Es ist freilich nur ein ge-

schenktes Recht, welches der Sünder ihm vorhält, auf daß ihm vergeben werde; aber das Recht, das Gottes Gnade geschenkt hat, muß seine Gerechtigkeit anerkennen. Darum ist seine Gerechtigkeit nichts andres als seine Treue — nur in soferne wieder etwas anderes, daß sie eine Treue ist, die nicht allein in der Größe seiner Liebe, sondern zugleich in einem Bunde wurzelt, den er mit ausdrücklichen Worten geschlossen hat.

Von dieser seiner Gerechtigkeit, welche nun im letzten Grunde dasselbe ist wie seine Treue, redet David in unserm Psalm, wenn er im ersten Vers unseres Textes sagt: „Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil, die ich nicht zählen kann." Er schaut in sein Leben und in sein Herz — überall nimmt er die Zeugnisse wahr, daß Gott an den Seinigen seinen Bund hält, daß er wunderbar des Lebens Uebel und Mühsal zum Heil wandelt und das kranke Herz, das verwundete Gewissen heil macht: und je tiefer er hinein blickt, desto mehr Zeugnisse findet er, so daß er sie gar nicht zählen kann — nicht blos in einzelnen größeren oder kleineren Lebensabschnitten findet er einzelne dieser Zeugnisse, sondern täglich findet er sie reichlich, und zwar im Leiblichen wie im Geistlichen, gleichwie wir im Vaterunser

bekennen, daß er uns reichlich und täglich mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes versorgt, und reichlich und täglich alle Sünden vergibt. Diese Erkenntniß der Treue seines Gottes nun gibt ihm den festen Gang. „Ich gehe einher", spricht er, „in der Kraft des Herrn Herrn, ich preise deine Gerechtigkeit allein."

Es gibt zum Ersten Viel in dieser Welt, was den Menschen auf dem Weg durch dieselbe grämen und niederwerfen kann. Es gibt viel schwere Lasten, die das Leben Einem auflegen kann. In unserer Macht steht es nicht, sie abzuwerfen; und was noch schlimmer ist, in unserer Macht steht es nicht, sie zu tragen. Da ist's dann mit dem sichern Gang nichts. Wehe dem Menschen, welchem nichts übrig bleibt, als seufzend unter zu schwerer Last seines Weges zu wanken, weil er nichts weiß von einer Hand, die ihm abnimmt oder tragen hilft; ein solcher wird bald hilflos auf dem Wege niedersinken, für ihn ist's aus mit dem festen Gang! Es gibt zum Andern viel Versuchungen, Anläufe des Satans, Lockungen der Welt, Vorspiegelungen und Gelüste des eignen Herzens, die zwar im ersten Augenblick manchmal den Menschen nicht niederwerfen, — die aber doch allmählich den Fuß von dem rechten Weg abgleiten machen, wenn ihn nicht eine unsichtbare

Kraft festhält, so daß er trotz alledem von dem ihm vorgezeichneten Weg nicht loskommt. Wehe dem Menschen', der von dieser Kraft nichts spürt — er wird den rechten Weg bald nicht mehr unter seinen Füßen haben, da derselbe ihm je länger je mehr unerträglich werden und allzu arm an Freude allzureich dagegen an Mühe vorkommen wird, — er wird mit irrendem Fuß dem Verderben entgegen gehen. Von einem sichern Gang ist da nicht die Rede. Nur wer die Treue seines Gottes kennt, nur der hat den sichern Gang, der wird nicht niedersinken und wird sich nicht abbringen lassen vom rechten Weg; der geht einher, nicht mit ohnmächtigem Seufzen, aber auch nicht in leichtfertiger Verblendung, sondern wie David, preisend Gottes Gerechtigkeit allein; der hat den sichern Gang, denn er geht einher in der Kraft, und zwar in der sichern Kraft des Herrn Herrn, welcher den Fuß vor dem Gleiten und Irregehen bewahrt. Seht ihr irgendwo einen Menschen, der da unter schwerer Last, mag sie den äußern oder den innern Menschen bedrücken, dennoch den vom Worte Gottes gewiesenen Weg geht geduldig und ergeben, seiner Seele und Seligkeit wahrnehmend, — seht ihr einen Menschen, dem man es ansieht und anhört und anfühlt, daß er durch Trübsal in das Reich Gottes geht, so denkt:

Das ist ein Mensch, der mehr hat als ein glückliches Temperament, mehr als ein besonnenes Wesen, mehr als einen starken Geist, — das ist ein Mensch, der da weiß von der Treue seines Gottes, der ihn liebt, leitet, stützt, schützt und fest behält um des Bundes willen, den er mit ihm gemacht hat, — das ist ein Mensch, der da gleich David aus seiner eigenen Lebenserfahrung gelernt hat, des Herrn Gerechtigkeit zu preisen.

Vielleicht möget ihr denken, es sei eine sehr schwere Sache, an die Treue seines Gottes zu glauben, wenn man eitel Wege der Mühsal und Leiden zu gehen hat. Denket ihr so, meine Lieben, so denket zugleich auch daran, daß der Gottesfürchtige eines in's andere zu rechnen hat, daß er nicht blos auf die Mühsal, die er zu tragen hat, sondern auch auf all' die Beweise der Treue Gottes hinzublicken hat, die er bereits erfahren durfte. Wer die Treue seines Gottes kennt, der hat ja zum Zweiten

II.

auch ein klares Auge. „Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret; darum verkündige ich deine Wunder."

Wißt ihr, was euer ganzes Leben bisher gewesen ist? Eine Schule war's, in der Gott euch

gelehrt hat; gelehrt was ihr seid und was er sei; gelehrt, wo Täuschung, Unruhe und Elend, und wo Wahrheit, Friede und Seligkeit zu finden. Gott lehrt aber nicht blos in Worten, er lehrt auch in allen Erlebnissen, die dem Menschen begegnen. Wenn ihr euch nun die Mühe geben wollt, zurück zu gehen bis in eure früheste Kindheit, und hinwiederum von da an euer Leben durchzugehen bis auf diesen Tag, und euch Alles das, was ihr gesehen und gehört und erfahren habt, zurecht legen wollt, so werdet ihr eben so wie David bekennen müssen: „Du hast mich von Jugend auf gelehrt." All die Eindrücke, die euch geblieben sind von eurer Eltern Wort oder Beispiel; die Eindrücke vom ersten Unterricht, den ihr von einem treuen Lehrer empfangen habt: die kleinen Leiden und Freuden, die, wie klein sie vielleicht auch gewesen sind, dennoch für euer Herz Bedeutung gewonnen haben: die Erfahrungen eurer Jugendjahre, mögen sie das noch vor euch liegende und nur wenig bekannte Leben verklärt, oder mögen sie euch bereits mit dem Herben desselben bekannt gemacht haben; der nachfolgende Ernst des Lebens, der euch immer wieder nüchtern gemacht hat über das, was ihr von dem Leben zu erwarten habt; eure gescheiterten und eure erfüllten Hoffnungen, eure guten und eure bösen Stunden; alle eure

Erlebnisse, welche euch eurem zeitlichen und ewigen Heile näher brachten, und all' eure Sünden und Thorheiten, welche es wieder in Frage stellten; euer gegenwärtiges Leben mit seiner Dareingabe von Freud und Leid — es ist in allem ein Stück göttlicher Lehre zu finden, mag diese Lehre eurem Ohre tröstlich und erhebend, oder mag sie ihm strafend und niederbeugend klingen. Wenn ihr nun von der Treue eures Gottes wisset, habt ihr ein klares Auge, zu erkennen, wie auch euer gegenwärtiges Leben ein Zeugniß seines heiligen Bundes ist? Es ist ganz einerlei, ob, wie man zu sagen pflegt, das Leben ein reiches gewesen, reich an besondern, wunderbaren, großen, folgenreichen und staunenswerthen Erlebnissen, oder ob es arm war, hingehend in der Alltäglichkeit, wie das Leben von Tausenden verläuft — betrachtest du es recht, so ist eines so wunderbar wie das andere, so war gerade das Leben für einen jeden das lehrreichste, welches gerade ihm beschieden gewesen ist; nur eben die Treue seines Gottes muß man kennen gelernt haben, der die Verlornen sucht, die Irrenden zurecht leitet, und die Elenden auf den Weg des Friedens bringen will. Diese Erkenntniß gibt uns das klare Auge, das überall das Walten Gottes sieht. Wunderbar wird uns allezeit das Leben

eines Menschen dünken, der dies klare Auge hat und die belehrende und erziehende Gnade Gottes, welche auch an ihm Großes gethan hat, in das Licht stellen kann. Ein solcher Mensch mit klarem Auge hat Ursache genug, die Wunder, die Gott gethan, zu verkündigen, aber zugleich auch Ursache genug, Wunder, die Gott noch thun werde, zu erwarten. Denn wer von der Treue dieses Gottes weiß, der hat zum Dritten

III.

ein gewisses Herz. David thut eine Bitte für die Zukunft; er weiß, daß der beste Theil seines Lebens dahin ist und allbereits die Zeit des Abnehmens, die Zeit, da es mit Geist und Leib weniger zu werden anfängt, da ist; daher betet er: „Verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde.“ Wir können aus dem Gesammtinhalte unseres Psalms, namentlich aus dem unserem Texte vorangehenden Versen entnehmen, daß Davids Gebet allerdings auch dahin geht, Gott möge ihn vor einem hülflosen Alter bewahren, er möge ihn nicht, wenn seine Hände zitternd und sein Haar grau geworden, dem Hohn und dem Muthwillen seiner Feinde preis geben. Was aber die Hauptmeinung seines Gebetes ist, das sehen wir aus dem schönen

Zusatz: „Verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern, und deine Kraft Allen, die noch kommen sollen.“ — Es ist ihm nicht blos um ein ruhiges und glückliches, sondern vor Allem um ein ehrliches Alter zu thun; er meint das, was das bekannte Lied ausdrückt:

Soll ich auf dieser Welt
Mein Leben höher bringen,
Durch manchen sauern Tritt
Hindurch in's Alter dringen:
So gibt Geduld; vor Sünd
Und Schanden mich bewahr,
Auf daß ich tragen mag
Mit Ehren graues Haar —

er will seinem Gotte noch etwas nützen als ein ehrwürdiger Zeuge seiner Liebe und Treue. Nicht wie ein unfruchtbarer Stamm will er dastehen, dessen wenige Zweige abgedorrt sind, und um den es kein Schaden ist, wenn die Axt ihn nun umhaut. Obwohl der Nacken gekrümmt und das Haar gebleicht ist, will er dastehen als ein treuer Herold, der da dem jungen Geschlechte Worte der Weisheit verkündigt, der da aus eigner Erfahrung ihm sagt, wie der Arm des Herrn so wunderbar

leiten und die Kraft des Herrn so herrlich erretten kann.

Das ist sein Anliegen, welches er für die Zukunft hat — ein schönes Ziel; wird er es wohl erreichen? Er wagt es zu hoffen, daß Gott seine Bitte erhören werde, er zweifelt nicht daran, er hat ein festes Herz; darum fährt er fort: „Gott, deine Gerechtigkeit ist hoch, der du große Dinge thust. Gott, wer ist dir gleich? Denn du lässest mich erfahren viele und große Angst und machest mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf." Er weiß wohl: es kann noch mancher trübe Tag kommen und manche Angststunde seiner warten; er hat jetzt Angst, und es mag sein, daß es nicht die letzte ist, — aber er weiß auch schon, wie Gott es in trüben Tagen und in banger Angststunde zu halten pflegt, daß er sie nämlich in Heil umwandelt, daß er durch die Angst stark macht, daß er seinen Trost in's Herz gibt. Nach der Angststunde fühlt man sich wohler und kräftiger, als man vor derselben gewesen; darum spricht David getrosten Muthes: „Du lässest mich erfahren viele und große Angst, und machst mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. Du machst mich sehr groß, und tröstest mich wieder." Die ungewisse

Zukunft, mag auch kommen was da will, kann ihn nicht mehr kleinmüthig machen; er weiß, daß er unter allen Umständen Grund zum Loben und Danken haben werde: „So danke ich auch dir mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott; ich lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger in Israel. Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir. Auch dichtet meine Zunge täglich von deiner Gerechtigkeit. Denn schämen müssen sich und zu Schanden werden, die mein Unglück suchen.“: Mit Psalmenspiel und Harfen will er die Treue Gottes lobsingen und, wie es auch kommen mag, dessen gewiß sein, daß er bestehen wird mit Ehre. Das Ende wird's ausweisen. Der Herr wird alles zu seiner allmächtigen Ehre und Herrlichkeit hinausführen!

Habt auch ihr schon, Geliebte, in Angststunden die Treue Gottes kennen gelernt? Habt ihr schon wie David Stunden gehabt, in denen euch aus Furcht vor dem, was da zu geschehen drohte, das Herz ersterben wollte, Gott euch aber durch seine Hülfe oder durch seinen Trost wieder lebendig gemacht hat? Habt ihr die schwerste und doch gesegnetste Angststunde schon erlebt, in der ihr euch, gedrückt von der Last eurer Sünde, gequält von euerm Gewissen, vorerst wie David in der Tiefe

fühlet, von des Todes Banden umfangen und erschreckt von den Bächen Belial's, und habt ihr euch sodann auch wieder wie David an der Treue und Gerechtigkeit, mit welcher der Herr seinen Bund hält, aufgerichtet, daß die Gebeine wieder fröhlich wurden, die er zerschlagen hatte? Kommt ihr euch täglich vor als sehr klein und unwerth, wenn ihr auf euer eigen Werk und Verdienst seht, jedoch groß und herrlich, wenn ihr des Bundes gedenkt, den der Herr mit euch geschlossen in Christo Jesu, groß und herrlich, wenn ihr dessen gedenkt, den David nur von ferne gesehen hat, den ihr gekommen wißt als den Herzog eurer Seligkeit, Jesum Christ, der keines von euch sich will aus seinen Händen reißen lassen? Habt ihr das alles erlebt und ist es so mit Euch beschaffen — nun, dann habt ihr ein gewisses Herz, auch bei ungewisser Zukunft, dann wißt ihr, daß nichts, was da kommen mag, euch scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Meine Lieben! Wir wissen nicht, ob wir bisher die beste oder die böseste Zeit unseres Lebens gehabt, ob wir den größeren oder den kleineren Theil zurückgelegt, ob's von nun an leichter oder schwerer uns beschieden ist; wir wissen nicht, wie das Alter beschaffen sein wird, dem wir entgegen

gehen, ob sich's ansehen wird als der schwerere Theil der irdischen Wallfahrt, da die Hülfe sich entzieht und bei der immer zunehmenden Schwachheit die Lebenslast sich doppelt schwer trägt, oder ob sich's ansehen wird als ein ruhiger, stiller Feierabend, an welchem wir nach bereits überstandenen Tagesmühen in stillem Frieden der Ruhe entgegen sehen dürfen, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes; — das aber wissen wir, wenn wir anders der Treue unseres Gottes gewiß geworden sind, daß wir von ihm nicht verlassen sein werden. Der uns bisher geleitet, wird uns auch fortan tragen und erretten, und wir werden in keinem Falle zu Schanden werden. Der Hüter unserer Jugend wird unseres Alters Stütze und Stärke sein. Die auf den Herrn harren, bekommen neue Kraft, daß sie auffahren, mit Flügeln wie die Adler. Wenn auch das äußere Leben die Angst der Welt nicht los wird, unsere Seele, die er erlöset hat, wird fröhlich sein und ihm lobsingen. Bis zum Ende wird der Gang sicher, das Auge klar, das Herz gewiß und des Trostes froh sein:

Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit! Amen.

Wochenpredigt

über

Psalm 87.

Der 87. Psalm.

1. Ein Psalmlied der Kinder Korah.
Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen.
2. Der Herr liebet die Thore Zion
Ueber alle Wohnungen Jakob.
3. Herrliche Dinge werden in dir geprediget,
Du Stadt Gottes. (Selah.)
4. Ich will predigen lassen Rahab und Babel, daß sie mich kennen sollen;
Siehe, die Philister und Syrer samt den Mohren
Werden daselbst geboren.
5. Man wird zu Zion sagen,
Daß allerlei Leute drinnen geboren werden,
Und daß Er, der Höchste, sie baue.
6. Der Herr wird predigen lassen in allerlei Sprachen,
Daß der etliche auch daselbst geboren werden. (Selah.)
7. Und die Sänger, wie am Reigen,
Werden alle in dir singen, eins um's ander.

„Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen“, so fängt dieser Psalm an, welchen David verfaßt hat für die Kinder Korahs. Was David darin sagt von der Stadt Gottes, das ist, von der Kirche, zu Jerusalem gestiftet, das hat er offenbar schon lange in seinem Gemüth und auf seinem Herzen erwogen. Zu seiner Zeit hatte es noch nicht das Aussehen, als ob aus derselben das werden sollte, was ihm Anlaß zu solchem Preis und Dank geben konnte; aber der Geist des Herrn hatte ihn erleuchtet, daß er über den unscheinbaren Anfang hinüber auf die Zeit blicken konnte, wo die Herrlichkeit der Stadt Gottes sich entfalten würde, und noch voll von diesem Gedanken ist er an die Abfassung des Psalms gegangen. Hieraus erklärt es sich, daß er am Anfang seines Psalms die Stadt Gottes nicht nennt, sondern, als ob jeder schon selber merken müßte, wovon er rede, ohne Weiteres anfängt: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen.“ — Wenn wir, Geliebte in dem Herrn,

recht in dem Gedanken leben, welchen das am Anfang dieser Woche gefeierte h. Pfingstfest in uns erwecken muß, wenn auch uns die großen Thaten vor der Seele stehen, welche Gott an seiner Kirche gethan hat und die er noch thun will, so ist's auch nicht nöthig, uns erst ausdrücklich zu sagen, was unter der Stadt gemeint ist, von der es heißt: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen"; wir müssen auch ohne dieß verstehen und wissen, daß da von nichts anderem die Rede sein kann, als von der christlichen Kirche. Sie ist's, die nach der Schilderung des Psalms fest gegründet ist, welche von dem Herrn geliebt wird, in der herrliche Dinge gepredigt werden, zu der eine Menge der Gläubigen aus allen Völkern hinzugethan wird.

Fassen wir nun was der Psalm von der christlichen Kirche sagt, näher in's Auge. Er redet

I. **von ihrer wunderbaren Festigkeit,**
II. **von ihrer wunderbaren Herrlichkeit,**
III. **von ihrem wunderbaren Wachsthum.**

I.

Es nennt David Jerusalem oder die Stadt Gottes fest, weil sie gegründet ist auf Bergen, weil der Feind, der sie zerstören will, einen beschwerlichen

und gefährlichen Weg zu nehmen hat; er nennt sie aber auch noch genauer eine Stadt, fest gegründet auf heiligen Bergen; von dem Herrn selber war ihr die Stätte angewiesen, wo sie stehen sollte, und Gottes besonderer Schutz und besondere Gnade sollten über dieser Stätte walten.

Wie treffend, wie tröstlich ist das gesagt, wenn wir's anwenden auf die christliche Kirche. Sie ist nicht auf den Grund unsrer Meinungen, sie ist nicht auf losen Sand gebaut, vielmehr auf den Fels, und dieser Fels ist Christus, und alle ihre Feinde, die dawider anlaufen, müssen an dem Felsen zerschellen; sie ruht auf den heiligen Bergen der göttlichen Verheißungen und selbst die Pforten der Hölle können sie nicht überwältigen. Wer als Feind gegen sie kommt, der muß bald erfahren, daß es vergeblich ist, wider den Herrn zu kämpfen; wer aber als Freund kommt, der findet in ihr eine feste Burg, der ist wie ein Israelite, der den Weg von Jericho nach Jerusalem, da man Gefahr lief, unter die Mörder zu fallen und beraubt und geschlagen zu werden, bereits zurückgelegt hat, der schon, während er noch durch das finstere Thal hinging, sehnsüchtig sprechen durfte: „ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hülfe kommt“, und der jetzt endlich die Höhe erstiegen

hat, aus dem dunkeln Thal auf die lichten Berge gekommen ist.

Wer nicht ein geradezu ungläubiges und darum undankbares Herz hat, Geliebte in dem Herrn, kommt oft dazu, irgend eine besondere Wohlthat Gottes, eine besondere Freude, die ihm Gott beschеert, eine besondere Errettung, die Gott ihm hat angedeihen lassen, mit herzlichem Dank anzuerkennen; wollen wir aber daneben doch auch der allergrößten Gnade Gottes nicht vergessen, der Gnade, durch welche jede besondere Wohlthat Gottes uns erst zu einem Segen wird, daß wir nämlich auch geboren sind in der Stadt Gottes, die fest gegründet ist auf den heiligen Bergen, daß wir zu seinem Volk, zur christlichen Kirche gehören! Und hinwiederum besonders dafür, daß wir geboren sind in der evangelischen Kirche, die ohne äußerliches Ansehen, scheinbar wehrlos preisgegeben allen ihren Feinden, doch fest gegründet steht auf den Verheißungen des Herrn als auf heiligen Bergen! Sie ist das Zion, das um seiner Sünde willen wohl auch heimgesucht wird von dem Herrn, wie es einst dem irdischen Zion geschah, welches Druck und Zwang als gerechtes, wohlverdientes Gericht, und Spott und Geringschätzung sich mußte gefallen lassen, das aber, so wie es bedenkt, wovon es ge-

fallen ist, und zu dem Herrn, seinem Gott, sich wieder bekehrt, immer wieder aufgerichtet und mit neuer Gnade wieder gekrönt wird, dessen zerrissene Mauern doch wieder gebaut und dessen Schäden immer wieder geheilt werden. Wir wenden das Wort auf unsre Kirche an: „Der Herr liebt die Thore Zions über alle Wohnungen Jakobs.“ Gott sieht nicht darauf, ob seine Kirche vor der Welt groß und mächtig, stark und gewaltig dastehe, denn da müßte es uns oft bange werden, wenn wir auf unsere Kirche blicken; aber wenn Samuel sagt, als er unter den starken Söhnen Isais den Mann nach dem Herzen Gottes aussuchen soll: „Es gehet nicht, wie ein Mensch siehet; ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an“, und gerade den unscheinbarsten, David, aussucht als den Mann nach dem Herzen Gottes, so trösten wir uns leicht über das äußerliche Ansehen, das uns mangelt. So lange das Herz gesund ist an unserer Kirche, so lange sie den Glauben sich bewahrt an das lautere Gotteswort, so lange sie dem Herrn dient, nicht nach vergeblichem Menschengebot, sondern so, wie der Herr nach seinem Wort will, daß man allein ihm diene, so lange wird sie auch das Zion sein, dessen Thore der Herr liebt über alle Wohnungen Jakobs,

so lange wird er mit seinem besonderen Schutz und seinem besonderen Segen über ihr walten. — Und wenn wir nun dem Herrn danken von ganzem Herzen, daß diese Kirche auch unsre Kirche ist, wenn wir uns freuen, daß sie fest gegründet ist auf den heiligen Bergen, daß sie ihren festen Grund hat in der Verheißung des Herrn, so laßt uns dafür Sorge tragen, daß auch wir in diesen Verheißungen unsern Grund behalten, daß wir nicht durch Untreue und Sünde uns um Gottes Verheißung bringen, wie einst das Volk Israel, dessen Stadt zerstört und dessen Tempel abgebrochen ist, laßt uns nicht vergessen, daß trotz aller erhaltenen Gnade und Verheißung Niemand fest bleiben kann, ohne Heiligung, daß das Wort des Apostels sagt: „Der feste Grund Gottes besteht", aber auch hinzusetzt: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Jesu Christi nennt." In diesem Wort haben wir beides, eine tröstliche Verheißung und eine ernstliche Mahnung.

Unser Psalm redet aber zweitens

II.

auch von der Herrlichkeit der christlichen Kirche. Daß die jetzt noch unscheinbare Stadt

Jerusalem und der Tempel, der darin sollte gebaut werden, herrlich sein würden, das sah David voraus. Doch was war es für eine Herrlichkeit, die ihm das Herz von Freude übergehen machte? Prachtvoll stand der Tempel da, als Salomo ihn gebaut hatte, überall geschmückt mit Gold, Silber und Edelsteinen, ein reicher Gottesdienst ward eingeführt, voll wunderbarer, bedeutsamer Ceremonien — aber darin stand die Herrlichkeit nicht, welche David voraussah, sondern in etwas ganz anderem, in dem Wort, das in diesem Tempel verkündigt wurde: „Herrliche Dinge, sagt er, werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes.“ Ja, die ganze äußere Pracht und Herrlichkeit, all' der reiche Ceremoniendienst sollte gerade dann fallen und aufhören, wann im eigentlichen Sinn das Wort sich erfüllen würde: Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, wann der erwartete Erlöser gekommen sein und das Evangelium ausgehen würde von Jerusalem. Damals war die rechte Herrlichkeit für Jerusalem, die Herrlichkeit, die David im Geist vorausgesehen hatte, erschienen, als am Pfingstfest über die versammelten Gläubigen der h. Geist ausgegossen ward und sie die großen Thaten Gottes verkündigten, als sie das Wort des Heilandes verstanden und aller Welt predigten: Also hat Gott die Welt ge-

liebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wer wollte es tadeln, daß die Liebe zu Gottes Wort heute noch wie in den Tagen Salomos dem Herrn schöne und reiche Tempel baut, prachtvolle Dome, deren Bau es schon verkündigt: Hier ist des Herrn Haus; aber vergessen wir es nicht, auch in der Wüste, auf der nur mit einem Stein bezeichneten Stätte, wo Jakob die Engel Gottes hatte auf und niedersteigen sehen und den Herrn sprechen hören: Ich bin der Herr, Abrahams deines Vaters Gott und Isaaks Gott — da hatte er, im Dank für die ihm gegebene herrliche Verheißung, gesagt: Gewißlich ist der Herr an diesem Ort; wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels! Um in Gottes Haus sich zu wissen, kommt's wahrlich nicht darauf an, wie dieß Haus gebaut und beschaffen ist, sondern was in diesem Haus gepredigt wird, und die unscheinbarste, einfachste, ärmlichste evangelische Dorfkirche sieht sich nicht arm an, auch im Vergleich mit dem prachtvollsten Dom, wenn man von ihr nur das sagen kann: Herrliche Dinge werden in dir gepredigt. Ihr Thurm zeigt auch gen Himmel, und ihre Glocken rufen auch herzu alle diejenigen,

welche den Staub der Welt abschütteln und ihres Jochs vergessen wollen; ihr Altar ist auch ein Tisch, an dem die Mühseligen und Beladenen von dem Herrn erquickt werden. Die herrlichen Dinge, die darin gepredigt werden, sind, wie ein Mensch recht glauben und heilig leben und selig sterben könne. Die Predigt des Gesetzes, die dem Menschen das Auge öffnet über das Elend, in dem er sich befindet; die ihn klar macht über die Armuth, die Ohnmacht, die Krankheit, denen er unterworfen ist, über den Tod, der der Sünde Sold ist; die ihn aufweckt aus dem Schlaf der Sicherheit, daß er den Zorn Gottes fühlt und diesem Zorne entrinnen möchte; — die Predigt vom Kreuz, daß der Sohn Gottes unser Elend an sich genommen und die Strafe getragen hat, daß wer an den Sohn glaubt, gerecht ist, weil sein Blut rein macht von aller Sünde; — die Predigt von der Gerechtigkeit, die der Heiland erworben hat und welche die Krankheit und Sünde des Menschen bedecken und ihm zum Schmuck und Ehrenkleid werden soll, wenn er vor den Richterstuhl Gottes tritt; — die Predigt von der wunderbaren Erbarmung Gottes, von der Vaterliebe, mit der er den verlorenen Kindern entgegen kommt, mit der er sie schirmt, stärkt, tröstet, führt und leitet; — die Predigt von der

künftigen Herrlichkeit, die noch an ihnen soll geoffenbart werden, wie trotz aller Gnade, die ihnen bereits geworden ist, doch noch nicht erschienen ist, was sie sein werden, und wie sie Fleiß thun sollen, daß sie das Erbe, das ihnen bereits beigelegt ist, nicht wieder verlieren — das sind die herrlichen Dinge, die großen Thaten Gottes, die in unserer Kirche gepredigt werden; das sind die Güter, die einem jeden Christen geboten werden, unendlich tröstlicher und theurer und nothwendiger als alles, was sonst noch auf Erden erreicht und gewonnen werden kann. Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und litte Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse? Verachtet diese lautere Predigt des Heiles nicht; wendet es auch auf eure Kirche an, was David sagt von dem Hause Gottes: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth; meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott; denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott!" Und wo ihr es wißt, daß herrliche Dinge da gepredigt werden, da denkt, so oft ihr aus eurem Haus euch

auf den Weg macht zum Hause Gottes, an die Ermahnung: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Haus Gottes gehst, und komm, daß du hörest", und wenn ihr wieder heim geht, an die Ermahnung: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren."

Nun laßt uns noch hören, was der Psalm drittens

III.

sagt über das wunderbare Wachsthum der christlichen Kirche. Rahab, das ist Egypten, und Babel, die Philister und Syrer und Mohren waren theils ferne von Jerusalem, theils waren sie die beständigen Feinde und Dränger des Volkes, in heidnischer Finsterniß und in heidnischen Gräueln dahin lebend, — und siehe! diese sollten mit Israel geeinigt werden. „Ich will predigen lassen", heißt es im Psalm, „Rahab und Babel, daß sie mich kennen sollen: siehe, die Philister und Syrer sammt den Mohren werden daselbst geboren" — das ist, sie sollen Jerusalem zu ihrer Heimath, zu ihrer geistlichen Mutter haben. Ja es sollen alle Nationen aus ihrem Schooß ihre geistliche Nahrung empfangen, sagt der Psalm: „Man wird

zu Zion sagen, daß allerlei Leute darin geboren werden, und daß er, der Höchste, sie baue. Der Herr wird predigen lassen in allerlei Sprachen, daß derer etliche auch daselbst geboren werden." Ihr habt, Geliebte, am verflossenen Pfingstsonntag gehört, wie diese Weissagung erfüllt ward in Jerusalem, wie die Leute aus allen Enden der Erde versammelt waren und hörten die Apostel die herrlichen Thaten Gottes predigen und verwundert frugen: „Sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind?" und wie an jenem Tag dreitausend Seelen hinzugethan wurden und deßgleichen später der Hauptmann Cornelius und der Kämmerer aus Mohrenland mit vielen Tausenden der Fremden und Fernstehenden ihres Volkes, die sich zu dem Glanz, der von Zion ausgegangen war, bekehrten, wie's hier im Psalm vorausgesagt ist. Möge der Herr seiner Kirche erhalten das Wachsthum nach außen; bis jetzt hat er's gethan. Was der Psalm sagt und der Herr in jenem Gleichniß vom Senfkorn wiederholt, das da zuerst das kleinste ist von allen Gewächsen, dann aber zum Baum wird, unter dem die Vögel des Himmels wohnen, ist wahr geworden und wird immer mehr erfüllt. Wenn auch nur langsam,

doch aber geht das Licht von Zion immer weiter aus über die Völker, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen; in allerlei Sprachen übersetzt ist des Herrn Wort unter sie ausgegangen, und bald in geringerer, bald in größerer Zahl werden die Heiden hinzugethan zum Volke Gottes. — Solches Wachsthum möge aber der Herr ihr auch verleihen nach Innen. Er gebe, daß die, welche von je an ihr nur Feinde gewesen, endlich ihre Freunde werden, daß die, welche, obwohl sie ihr angehören, doch noch nie recht sich zu ihr gewendet haben, mit einem aufrichtigen Herzen sich zu ihr wenden, daß sie nicht mehr verschmachtet sitzen, während der Herr den Tisch ihnen bereitet und ihnen voll einschenken möchte, daß sie vielmehr vom Brod des Lebens sich speisen und aus dem lebendigen Brunnen sich tränken lassen, daß sie den Ruf hören und die mancherlei Sprache verstehen, welche der h. Geist zu ihnen redet, daß das Pfingstfest erfülle die Pfingstverheißung: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will solche Leute aus euch machen, die meine Rechte halten und in meinen Geboten gehen, daß sie darnach thun.“ Und der Herr, der seine Verheißung erfüllt

hat, daß sein Reich ein Senfkorn sei, das, Anfangs klein, groß in die Höhe wachse, der erfülle auch fort und fort die andre Verheißung, daß sein Reich ein Sauerteig sei, der die todte träge Masse der Namenchristen, der auch unser eignes todtes und träges Herz immer mehr durchdringe. Er erhalte unsre Kirche auf seinen heiligen Bergen, er erhalte ihr die Predigt seines herrlichen Wortes, er erhalte ihr Wachsthum, daß ihre Kinder geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe. Dann bleibt es immer bei seiner Verheißung: „Der Herr liebt die Thore Zions über alle Wohnungen Jakobs.“ Getreu ist der uns ruft, welcher wird es auch thun. Amen.

Wochenpredigt

über

Psalm 112.

Der 112. Psalm.

1. Halleluja!
Wohl dem, der den Herrn fürchtet,
Der große Lust hat zu seinen Geboten.
3. Deß Same wird gewaltig sein auf Erden:
Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein.
3. Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause sein,
Und ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich.
4. Den Frommen geht das Licht auf im Finsterniß
Von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.
5. Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leihet,
Und richtet seine Sachen aus, daß er niemand Unrecht thue.
6. Denn er wird ewiglich bleiben;
Des Gerechten wird nimmermehr vergessen.
7. Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht;
Sein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn.
8. Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht,
Bis er seine Lust an seinen Feinden siehet.
9. Er streuet aus und gibt den Armen;
Seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich;
Sein Horn wird erhöhet mit Ehren.
10. Der Gottlose wird's sehen und wird ihn verdrießen;
Seine Zähne wird er zusammenbeißen und vergehen;
Denn was die Gottlosen gerne wollten, das ist verloren.

Wir haben, Geliebte in den Herrn, manchen Psalm, in welchem die Frage des Propheten gethan wird: Warum gehet es den Gottlosen so wohl und die Verächter haben alles die Fülle? in welchem ein geplagter und unterdrückter Knecht Gottes seinem Herzen Luft macht und eine Beruhigung und einen Aufschluß darüber begehrt, wie es komme, daß er den Gerechten im Unglück und den Ungerechten im Glück sehe, daß der Herr zurückhalte mit seiner Verheißung über die Gottesfürchtigen und seinen Drohungen über die Gottlosen. Es muß auch solche Psalmen geben, weil ein Christ in allen seinen Stimmungen, in fröhlichen und traurigen, in starken und schwachen Stunden, wo er zum Lob Gottes sich erhoben fühlt, und wo er niedergedrückt ist von der Anfechtung, gerade aus dem Psalmbuch lernen soll, daß ihm nichts Seltsames begegnet, sondern daß das, was ihm das Herz bewegt, schon von je an von allen Kindern

Gottes nicht minder ist empfunden worden, daß seine Klagen und Erfahrungen nur die alten Klagen und Erfahrungen sind, die aber freilich sich immer wiederholen, und immer neu bleiben werden, so lange diese Welt steht.

Neben diesen Psalmen gibt es aber auch solche, in welchen der Glaube an des Herrn Verheißung sich weit über den Augenschein erhebt, in welchen der Sänger, nachdem er vielleicht durch allerlei Zweifel eine Weile hingegangen, dann aber durch Erfahrung von seinen Zweifeln wieder geheilt worden ist, zurückkehrt zu dem, was das Wort des Herrn von Anfang verkündigt und was der Hauptinhalt der Psalmen ist, daß nämlich alle frommen Menschen Glück und Segen haben werden, alle Gottlosen aber Unglück und Fluch. Zu diesen Psalmen gehört unser heutiger, und zwar handelte er zunächst von der Verheißung, welche der Gottesfurcht schon für diese Welt gegeben ist. Verheißen ist den Gottesfürchtigen schon für diese Welt.

I. bleibender Segen,
II. ein unverzagtes Gewissen,
III. Licht auch mitten in Finsterniß.

I.

Der Psalm gibt zunächst denen eine Verheißung, welche ihre Gottesfurcht im Verkehr mit dem Nächsten beweisen, denen man, wenn wir's kurz zusammenfassen wollen, das schöne Lob geben kann, daß sie ein weites Herz und ein enges Gewissen haben. Das weite Herz beweist sich darin, daß sie barmherzig sind, daß sie gern leihen und gern den Armen geben; das enge Gewissen darin, daß sie ihre Sache also ausrichten, daß sie Niemand Unrecht thun. Wenn aber Jemand meint, da sei ja die Frömmigkeit, welcher die Verheißung des Wohlergehens und des Glücks auf Erden gilt, gerade so beschrieben, wie auch die Welt sich die Frömmigkeit gefallen läßt, es bestehe ja nach dieser Beschreibung die wahre Frömmigkeit eigentlich in nichts weiter, als darin, daß man ein ehrlicher Mann ist und dabei anderen Menschen auch gern etwas Gutes gönnt und thut, so ist das ein Irrthum. Solch' weites Herz und enges Gewissen, das ist, solche Wohlthätigkeit und Ehrlichkeit, solch' wohlwollende Gutmüthigkeit gegen Andere und solche Rechtlichkeit und Strenge gegen sich selbst, wie man sie oft auch bei solchen Menschen findet, die sonst keine Religion haben und weder um die heilige Schrift noch um

die Kirche sich viel kümmern, ist wohl eine feine weltliche Tugend, aber noch lange keine von jenen Tugenden, welchen die Verheißungen Gottes gelten. Es müssen solche Tugenden auf dem rechten Grunde ruhen und aus der rechten Quelle kommen, sonst sind sie nicht Früchte der Gottseligkeit, sondern blos Schein der Gottseligkeit. Darum weist der Psalm, ehe er diese Tugenden preist, zuerst auf den Grund, auf dem sie gebaut sein müssen, darum zeigt er zuerst, was jede Tugend haben muß, wenn sie etwas gelten solle — er sagt: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große Lust hat zu seinen Geboten.“ Wie unser Katechismus die Auslegung eines jeden Gebotes anhebt mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben“, so muß jedwede Frömmigkeit, die der Verheißung Gottes sich getrösten will, in der Furcht und Liebe Gottes ihren Ursprung haben. Wer nun um der Furcht des Herrn willen jedem Menschen sein Recht gibt, auch dem Allergeringsten, der ein Unrecht weder strafen noch von sich abwehren kann, ja dessen Klage kaum ein Ohr finden würde; wer des Nächsten Recht höher hält als den eignen Vortheil, und zwar um deßwillen, weil er den Herrn fürchtet und sein Gebot gehört hat, das wie ein Schild sich auch über den Schwächsten breitet, und weil er alles lieber über sich ergehen lassen

will, als daß er das Mißfallen seines Gottes sich zuzöge; wer seinem Nächsten was er kann zu Liebe thut und dem Armen gibt und leiht, nicht aus augenblicklicher Laune, nicht aus Selbstsucht, um seines Drängens los zu werden, nicht leichtsinnig, so daß er durch seine Gabe etwa dem Müßiggang oder durch sein Leihen der Gewissenlosigkeit eines Menschen Vorschub thut, der ohne je an eine Rückzahlung zu denken borgen will, nicht aus Eitelkeit oder Lobsucht, sondern vielmehr darum weil er Gott liebt, weil er von je an so viel Gutes, so viele Lieb und Treue, Gnade und Wohlthat von dem Herrn empfangen hat, weil er sich selbst für das tausendfache Erbarmen als ein Schuldner Gottes weiß; wer, wie es einem Gläubigen des neuen Testaments zusteht, die Gnade Gottes in Christo Jesu erfahren hat, wer in sich einen erlösten Sünder und in dem Nächsten ein theuer erkauftes Eigenthum Jesu Christi sieht, — der soll bei seiner Gottesfurcht auch bleibenden Segen haben. Es sollen ihm nicht blos einzelne entschwindende Sonnenblicke sein Leben erhellen, sondern ein Strahl des Segens soll ausgehen von ihm über sein ganzes Haus — „Reichthum und Fülle wird in seinem Hause sein"; und wenn er selbst heimgegangen ist, soll dieser Segen doch bleiben

auf seinen Kindern — „Sein Same wird gewaltig sein auf Erden", sagt der Psalm, „das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein"; ein besonderer Schutz soll über seinen Kindern und Kindeskindern walten, wenn sie auf seinen Pfaden gehen; der Segen, der auf ihnen ruht, wird mächtiger sein, als alle Widerwärtigkeit, die ihnen begegnet, es soll wahr werden, was Salomo sagt: „Ich bin jung gewesen und bin alt geworden, und habe noch nie den Gerechten verlassen gesehen, noch seine Kinder nach Brod gehen."

Dieser Segen soll ferner bleiben auf seinem Gedächtniß. Es soll auch sein Andenken sein Leben überdauern, es soll sein Name genannt werden, wenn seine Stätte längst leer geworden ist, genannt von seinen Kindern, die er auf den Weg des Lebens gewiesen, genannt mit heiligem Ernst, wo eine Versuchung sie von dem rechten Weg abbringen könnte, genannt mit Liebe, wo sie sich freuen, daß eine Saat aufgegangen, die er ausgestreut hat, genannt mit Dank, so oft sie erfahren, daß das Wort, welches sie einst in Freundlichkeit oder Ernst von ihm gehört haben, ein wahres und gutes Wort gewesen, genannt mit Sehnsucht, so oft sie eines treuen Rathes oder eines sicheren Führers bedürfen, genannt mit der Hoffnung fröh-

lichen Wiedersehns, wenn die Stunde kommt, da sie die Erde verlassen und die Heimkehr vor sich sehen, genannt endlich von allen denen, welchen er in leiblicher Noth ein Helfer oder in geistlicher Noth ein Führer zur Gerechtigkeit geworden, genannt von Allen, denen sein Beispiel oder Wort ein Segen geworden — „Des Gerechten wird nimmermehr vergessen." Und endlich nicht blos auf dieser Erde, sondern auch in jener Welt dürfen wir den bleibenden Segen über ihm sehn, wenn wir das Wort des Psalms: „Seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich", uns wollen erklären lassen von dem klaren Wort des neuen Testaments: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Es zeigt uns der Psalm aber von dem Gerechten nicht nur, wie es um ihn und nach ihm bestellt ist, sondern zweitens

II.

auch, wie es in ihm beschaffen ist. Es ist ihm verheißen ein ruhiges, unverzagtes Gewissen. „Wenn eine Plage kommen will", sagt der Psalm,

„so fürchtet er sich nicht.“ Wann wird einem ein drohender Schlag am meisten zu einem Gegenstand des Schreckens, wann scheinen die Wolken, die sich vor unserm Auge sammeln, so besonders dunkel und unheilkündend, wann sehen wir in der heranziehenden Trübsal nur Traurigkeit, und auch nicht einen schwachen Strahl der Freude oder der Hoffnung, wann finden wir in uns selbst, so oft uns klar geworden, daß Gottes Hand Anstalt macht, uns zu schlagen, kein Fünklein Trost und Ergebung, sondern nur Rathlosigkeit, Verzweiflung, Angst und Unruhe? Nicht blos dann, wenn eine besondere böse That auf unserm Gewissen liegt, wenn unvergebene Sünde darauf lastet und der Fluch, der unzertrennlich davon ist, sich geltend macht, sondern auch dann schon, wenn unserem Gewissen der Friede fehlt, auch dann, wenn man in der kommenden Trübsal nicht eine Heimsuchung zum Segen sieht, sondern eben nur eine Plage, die wehe thun soll, oder gar ein Strafgericht, unter dem man seufzen muß. Es ist meiner Bosheit Schuld, daß ich so gestäupt werde, und meines Ungehorsams, daß ich so gestraft werde! Da geht in Erfüllung, was der Herr androht: „Du Menschenkind, du sollst dein Brod essen mit Beben, und dein Wasser trinken mit Zittern und Sorgen; des Morgens

wirst du sagen: ach, daß ich den Abend erleben möchte, und des Abends wirst du sagen: ach, daß ich den Morgen erleben möchte, von Furcht des Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst." Diejenigen, denen der Friede Gottes fehlt, die werden zu Schanden vor ihrem Gewissen, zu Schanden vor der Trübsal des Lebens, zu Schanden im Tod und zu Schanden nach dem Tod — ihre Leuchte verlischt mitten in der Finsterniß. Hier gilt es, was der erste Psalm sagt: „Die Gottlosen bleiben nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten; der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet."

So wird's dem Gerechten nicht ergehen: sein Herz kann gedemüthigt, kann schwach und verzagt werden — aber er fürchtet sich nicht; er sieht einen schweren Weg vor sich und weiß, daß es ihn viel kosten wird, ihn zu gehen, seine Kraft wird ihm nicht hindurchhelfen, sie wird als nichts sich erweisen, — aber daß er hindurch kommen wird, daß auf den schweren Anfang zuletzt ein fröhliches Ende kommen muß, daran zweifelt er nicht. Er sieht nicht wie der Gottlose die Hand des Allmächtigen erhoben, um ihn zu stürzen und zu zerscheitern, er sieht die Hand des Allmächtigen ausgestreckt, daß

er sie ergreife, um sich von ihr hindurchreißen zu lassen. Er spricht getrost: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt' ich mich fürchten; der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen!" Und, ob er auch nicht begreifen kann, wie es geschehen wird — sein Schluß heißt allezeit: „Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen" — denn ihm bleibt die Freudigkeit eines Kindes Gottes, das Friede hat mit dem Herrn, der Trost eines guten Gewissens, dem seine Sünden vergeben sind, die Zuversicht des Glaubens, der auf den Heiland blickt und es weiß: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." In welche Tiefen auch sein Weg führen soll, so tief geht's doch nie, daß er das Kreuz auf Golgatha nicht mehr sehen könnte, und so lang er das nur vor Augen hat, spricht er immer wieder mit dem Apostel: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger, oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur

mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn."

Wie aber, wenn die Trübsal nun wirklich kommt? Da ist ihm drittens

III.

verheißen, Licht auch mitten in der Finsterniß. Merket wohl: so überschwänglich auch der Psalm von dem Glück des Gottesfürchtigen redet, wenn er sagt: „Sein Same wird gewaltig sein, Reichthum und Fülle wird in seinem Hause sein", so will doch derselbe Psalm keineswegs sagen, daß nicht der Himmel auch über dem Gottesfürchtigen sich verdüstern könne, oder daß das Unglück ihm nur von ferne drohe, keinenfalls aber wirklich über ihn komme — nein, er nimmt an, daß seine guten Tage auch ein Ende nehmen, daß sein Weg auch dunkel und finster werden könne, dabei aber redet er von einer Verheißung, die immer und immer sich wieder an ihm erfüllen soll: „Den Frommen", sagt er, „gehet das Licht auf in der Finsterniß von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten."

Heil genug, wenn man, wie wir im vorigen Theil gesehen haben, mit ruhigem Gewissen einem

kommenden Leiden entgegen gehen kann, wenn man es in der Gewißheit:

> Alles Ding währt kurze Zeit,
> Gottes Lieb in Ewigkeit,

ruhig und ergeben mit der Bürgschaft, daß es ja doch an der Seelen Seligkeit uns nicht schaden könne, herannahen sieht. Recht betrachtet, ist ja das Leiden, und wenn es bis an's Ende unseres Lebens auf uns lasten bliebe, doch nur kurz — denn was ist ein ganzes Menschenleben auf Erden gegen das Leben, das droben uns erwartet! Aber mehr als das ist verheißen: sie sollen nicht warten müssen bis sie das Jammerthal verlassen und ihr himmlisches Erbe angetreten haben, sondern schon hier, noch mitten in der Finsterniß soll das Licht ihnen aufgehen — bald sollen sie wunderbare Blicke in den unerforschlichen Rathschluß Gottes thun und schon jetzt erkennen, warum das, was ihnen geschieht, gerade so gut ist; bald soll, wenn es ihnen am schwülsten um's Herz ist, wunderbare Erquickung ihnen werden und ein Trost, der sie willig und geschickt macht zu jeglicher Probe des Gehorsams; bald soll in ihrer Noth wirkliche Errettung kommen und die wunderbare Hülfe ihres Gottes ihnen beweisen, daß der Herr thut, was die Gottes-

fürchtigen begehren, daß er das Schreien der Gerechten hört und ihnen aushilft zu seiner Zeit. Das Licht soll ihnen kommen von dem Gnädigen, der die Sünder zu seinen Kindern macht, von dem Barmherzigen, der der Elenden sich annimmt, und von dem Gerechten, der den Seinigen zeigt, wie ihre Feinde unterliegen müssen. „Des Frommen Herz ist getrost und fürchtet sich nicht, bis er seine Lust an seinen Feinden sieht", das ist, nicht eine Lust der Schadenfreude, sondern eine Lust in der Erfahrung von der Wahrhaftigkeit Gottes, daß wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, sicher ist, wenn seine Feinde auch wären wie der Sand am Meer. „Der Gottlose aber", schließt der Psalm, „wird es sehen und wird ihn verdrießen; seine Zähne wird er zusammenbeißen und vergehen, denn was die Gottlosen gerne wollten, das ist verloren."

Also unser Psalm. Versucht's mit seiner Verheißung, und ihr werdet nach eurer eignen Erfahrung ihre Wahrheit bekräftigen und tiefbeschämt den Reichthum der Gnade preisen und ausrufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!" Damit es aber dazu kommen könne, ist unerläßlich, daß ihr die drei schönen Verheißungen fest in's Herz fasset, welche wir betrachtet haben und die allen denen gegeben sind,

die den Herrn fürchten und Lust haben zu seinen Geboten: „Ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich; wenn eine Plage kommt, so fürchten sie sich nicht; und endlich: dem Frommen gehet das Licht auf auch mitten in der Finsterniß von dem Gnädigen, Bamherzigen und Gerechten.“ Amen.

Wochenpredigt

über

Psalm 128.

Der 128. Psalm.

1. Ein Lied im höhern Chor.
Wohl dem, der den Herrn fürchtet,
Und auf seinen Wegen gehet.
2. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit;
Wohl dir, du hast's gut.
3. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock
Um dein Haus herum,
Deine Kinder wie Oelzweige
Um deinen Tisch her.
4. Siehe, also wird gesegnet der Mann,
Der den Herrn fürchtet.
5. Der Herr wird dich segnen aus Zion,
Daß du sehest das Glück Jerusalem's
Dein Leben lang,
6. Und sehest deiner Kinder Kinder,
Friede über Israel.

Von je an hat man in der christlichen Kirche den eben verlesenen Psalm als einen Segenspsalm für christliche Eheleute angesehen, und auch wir wollen ihn heute in diesem Sinn betrachten.

Es ist zwar der Segen, welcher den Eheleuter darin verheißen ist, zunächst, wie im alten Testament gewöhnlich, der leibliche Segen — es soll ihnen wohl gehen auf Erden — und ein Christ, der nicht, wie der Israelite, zunächst an den irdischen Segen gewiesen ist, sondern die volle Erfüllung der göttlichen Segensverheißungen erst im anderen Leben erwartet, dürfte nicht murren, sondern müßte sich zu fassen und zu trösten wissen, wenn Eines oder das Andere, was hier als ein Theil des häuslichen Segens genannt wird, ihm in seiner Ehe versagt wäre. Doch aber sagt der Apostel, die Gottseligkeit habe die Verheißung nicht blos des zukünftigen, sondern auch dieses Lebens. Wenn darum christlichen Eheleuten das volle Maaß

des Segens, wie es im Psalm verheißen ist, versagt sein sollte, so sagen wir unbedenklich: das ist eine Ausnahme, eine zu ihrem Heil nothwendige, von Gott ausdrücklich gewollte Ausnahme; die Regel, nach der Gott verfahren will, auch bei christlichen Eheleuten, zeigt uns der Psalm. Und Gottlob! es fehlt ja auch zu keiner Zeit an Familien in hohen und niedern, in reichen und armen Ständen, die da in wunderbarer Weise täglich die Erfahrung der Wahrheit des Psalms machen. Laßt uns darum heute reden von dem Segen, welcher christlichen Eheleuten verheißen ist, und zwar

I. **von der Bedingung dieses Segens,**
II. **von der Lieblichkeit desselben,**
III. **von seiner Dauer.**

I.

Von der Hauptbedingung alles Segens, also auch des Segens im Ehestand, redet billig der Psalm zuerst: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht.“ Es kann ein Jüngling oder eine Jungfrau allerlei schöne und edle Vorzüge haben, wie sie schwer in's Gewicht fallen dürfen bei Schließung einer Ehe,

Vorzüge des Körpers, des Geistes, des Gemüthes; es gebührt auch den äußern Verhältnissen, welche für oder wider eine Ehe sprechen, eine ernstliche Rücksicht — und wohl denen, welchen der Rath besonnener Eltern dabei zur Seite steht; aber alles das verdient doch nur erst dann in Anschlag zu kommen, wenn bereits über die Hauptsache kein Zweifel mehr besteht: daß der Mann dem Weib, das Weib dem Mann das Allernothwendigste mit in die Ehe bringe, ein gottesfürchtiges Herz, einen frommen christlichen Sinn. Wessen äußerlicher Lebenswandel nicht vor den Geboten Gottes, vor den Anforderungen christlicher Rechtschaffenheit besteht, wer im ledigen Stand Untugenden an sich duldet, die nimmermehr mit einem christlichen Ernst sich vertragen, oder wer, bei äußerer Unbescholtenheit, innerlich vom christlichen Glauben nichts weiß oder hält, wer über das, was sein ewiges Wohl betrifft, leichtfertige Grundsätze hat oder gar keine, wem man's leicht anmerkt, daß er mit Gottes Wort nichts anzufangen weiß, daß es ihm noch nie das Herz weder gebrochen noch geheilt hat, der kann in eine Ehe den Segen weder bringen, noch den Segen in der Ehe haben — solchen Leuten ist nichts verheißen. Sie gehen überhaupt nicht auf Gottes Wegen, darum auch

nicht auf Gottes Wegen in die Ehe. Man hat's etwa ausgerechnet, oder Andere haben's ausgerechnet, daß der Mann ein reichliches Auskommen und die Braut Geld genug habe, und geht so der Verlockung des Mammons nach, statt der Leitung Gottes; oder man faßt die Stellung, den Rang, den Namen, die einflußreichen Verbindungen in's Auge, welche eine Ehe in Aussicht stellt, und jagt einem Trugbild von Glanz nach, statt einem bescheidenen aber sichern häuslichen Glück; im besten Fall endlich taumelt man in der Trunkenheit fleischlicher Liebe in die Ehe!

Wie der Weg ist, so geht sich's darauf, wohl oder übel! Kein Wunder, wenn das in Sünden oder Leichtsinn geknüpfte Eheband zum eisernen Joch wird, unter dem man keine gute Stunde hat —

Verbunden in Sünden
Kann den Frieden nicht finden.

Nun merket wohl! Gottesfurcht, frommer christlicher Sinn ist die Hauptbedingung des Segens in der Ehe, aber neben dem frommen Herzen muß man noch etwas mitbringen — die arbeitende Hand. Wer da meint, daß um seines frommen christlichen Sinnes willen das Glück ihm in den

Schooß fallen müßte, der würde irren. Seit Gott gesprochen hat: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen", ist keinem Menschen ein Freibrief wider die Arbeit gegeben; drum gedenkt der Psalm ihrer ausdrücklich, indem er sagt: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit."

Die Arbeit ist namentlich heut zu Tage nicht blos Händearbeit, sondern von mancherlei Art, aber immer auch ein Kennzeichen, ob man den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht, und darum heute wie ehemals Bedingung des häuslichen Segens. Ein Mann, der bei allen sonstigen Vorzügen doch im Grund ein Müssiggänger ist, der zur Arbeit sich bequemt, so lang sie einen Genuß ihm bietet, der Arbeit aber sich entzieht, sobald er ihre Mühe auf sich nehmen soll, wer, wie der Apostel sagt, nur Vorwitz treibt, heute dieß, morgen jenes anfängt, statt unter das Joch einer regelmäßigen andauernden Arbeit im Gehorsam gegen Gott sich zu beugen: der will ernten, wo er nicht gesäet hat; er hat kein Recht, einem Haus vorstehen zu wollen, denn er ist dieser Ehre nicht werth. Und eben so die Jungfrau, welche die Arbeit höchstens als ein Spiel ansieht, mit dem man müssige Stunden verkürzt, nicht als eine von Gott gesetzte Aufgabe, die gethan sein muß, wie langsam

dabei auch die Stunden hingehen, wie müde auch Hand und Fuß und Finger und Augen werden, oder die nie gelernt hat, was es heißt, etwas zu erwerben, die darum auch als Weib das von dem Gatten Erworbene nicht mit einer heiligen Scheu ansehen, sondern es verschleudern oder leichtsinnig zu Grunde gehen lassen wird, — diese hat auch kein Recht eines Mannes Gehülfin sein zu wollen. Und wenn nun zwei Leute davon absehen wollen, daß einem von ihnen, oder beiden diese Bedingung einer gesegneten Ehe fehlt, so werden sie auch keinen Segen haben — wem die Schale zu hart ist, der soll auch den Kern nicht kosten.

Treffend und sinnreich ist, was die christliche Sage erzählt von jenem frommen Mann, der gebetet, Gott wolle ihm wissen lassen, wie man im Ehestand glücklich leben könne. Er sah im Traum drei Engel. Der eine kniete und betete: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hülfe kommt!“ Der andere hatte eine Radhaue in der Hand und grub Wurzeln aus der Erde und sprach: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ Der dritte trug sorgsam die ausgegrabenen Wurzeln zusammen, barg sie in ein Gefäß und sprach: „Was man zusammen hält, das wird groß.“ Das bedeutet: beten, arbeiten,

sparen muß man in einem Haus, wo man den Herrn fürchtet und seinen Segen spüren will.

Nun aber führt uns der Psalm in V. 2 und 3 hinein in ein solches Haus und zeigt uns zweitens

II.

den Segen selber in seiner Lieblichkeit. Der Mann als des Hauses Herr, das Weib als des Hauses Schmuck, die Kinder als des Hauses Hoffnung, die ganze von Gott gesegnete Familie wird uns vor Augen gestellt. Zuerst der Mann! Dasselbe Wort, in welchem der Befehl zur Arbeit liegt, ist dem Mann zugleich als eine Verheißung des Segens gegeben: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut." Gut haben heißt in der Sprache der Welt müssig gehen dürfen, faule Tage haben, ungestört von Arbeit und Plagen dem Vergnügen nachgehen können. Solches Guthaben ist dem Mann nicht verheißen, aber ein anderes. Arbeiten soll er und dafür auch einen Erfolg seiner Arbeit sehen. Von seiner Arbeit soll's nicht heißen, wie dort beim Propheten von der Arbeit der Gottlosen: „Ihr säet viel und bringet wenig ein; und wer von euch Geld verdient, der legt es in einen

löcherichten Beutel", sondern seine Arbeit soll das Brod abwerfen für ihn und die Seinigen; sein Segen soll darin bestehen, daß er den Zusammenhang sieht, der zwischen seiner Arbeit und dem göttlichen Segen vorhanden ist, daß er, so oft seine Hand die Arbeit angreift in der Fürsorge für die Seinen, gleichsam ein Amen dazu hört aus Gottes Mund, daß, wenn er des Tages Last und Hitze getragen, gleichsam Gott selber ihm den Tagelohn auszahlt, und daß er hinwiederum gewürdigt ist, mit gefüllter Hand Gottes Gaben an Weib und Kinder zu vertheilen und an dem dankbaren Blicke der Seinigen sehen darf, warum er nicht vergebens auf der Welt sei und nicht umsonst sich's sauer werden lasse. Dieß wird ihm zu einer Freude, die alle Mühe aufwiegt, und zu einer Glorie, die auch die gemeinste Arbeit adelt. Wohl ihm, er hat es gut!

Es trägt aber in einem christlichen Hause jedes zum Segen bei, wie der Mann, so auch das Weib — jedes in seiner Art. Darum beschreibt der Psalm uns jetzt das Weib: „Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum." Der Weinstock ist kein Eichbaum, der Halt genug in seiner starken Wurzel hat und Wind und Wetter trotzt, er hat ein

schwaches Holz, er muß eine Stütze haben, an der er sich emporrankt; aber einmal an's Haus gepflanzt, schmiegen sich seine Zweige fest um das Haus, er bringt edle, erquickende Frucht, und traulich und wohnlich sieht sich das Haus an, dem er zum Schmuck gegeben ist. „Meine Tochter", räth Luther einer jungen Frau, „halte dich gegen deinen Mann also, daß ihm das Herz vor Freude wallt, wenn er von fern die Spitzen seines Hauses sieht." Regieren, befehlen, das Wort führen, selbständig das Haus berathen wollen, kann dem Weib nicht ziemen, aber einerlei Sinnes dem Mann zur Seite stehen; mit stillem Walten seinem Willen Nachdruck geben; mit freundlichen Worten ihm Muth zusprechen; mit klugen, milden Worten ihn sänftigen; das Haus ihm lieb und werth machen und nach der Arbeit zur Stätte des Friedens und der Erholung; für die kleinen und doch so vielen Bedürfnisse des Hauses ein Auge haben und ein auf Hülfe sinnendes Herz und eine linde wohlthuende Hand: zusammenhalten und austheilen wie es vor Gott recht ist, und dienen, immer wieder dienen und anspruchslos im Dienen seine Freude finden — das stehet dem Weibe an. So ist sie wie ein fruchtbarer Weinstock, dem Haus zum Schmuck und zum Segen. Und in dem Haus, dem ein solches

Weib bescheert ist, erfährt man die Wahrheit des salomonischen Wortes (Spr. 18, 22): „Wer eine Ehefrau findet, der findet etwas Gutes und bekommt Wohlgefallen vom Herrn."

Darnach schildert der Psalm des Hauses Hoffnung, die Kinder. „Deine Kinder werden sein wie die Oelzweige um deinen Tisch her." Die Oelzweige bringen zwar noch keine Frucht, es sind eben nur erst noch Zweige, aber sie sind grün im Sommer und Winter und sind leicht zu biegen und zu ziehen — das Bild will sagen, wie in einem Hause, in welchem die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen werden, der Eltern Zucht geräth und ihr Auge in fröhlicher Hoffnung auf den Kindern ruhen kann. Es können die Kinder zwar noch nicht dem Hause zur Stütze und Hülfe dienen, vor der Hand stehen sie nur um den Tisch des Hauses und können etwa beten: „Aller Augen warten auf dich", — und die Speise nehmen, die Gott durch Vater und Mutter ihnen bescheert; aber die Eltern dürfen schon jetzt mehr eine Freude denn eine Sorge in ihnen sehen: unter dem Segen Gottes werden sie nicht ausarten, nicht stechende Nesseln werden, denen Jedermann aus dem Weg geht, sondern jedes wird sein Räumlein finden, wo es gern gesehen wird,

wo es stehen kann und nutzbare Frucht bringen, daß Gott und Menschen eine Freude dran haben, bis sie gesammelt werden in die ewigen Scheuern.

Däucht euch das des Segens genug für eine christliche Ehe? Nun wahrlich, wir stimmen mit ein, wenn der Psalm nun einen Halt macht und uns auffordert diesen Segen noch ein Mal wohl in's Auge zu fassen, indem er sagt: „Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet."

Nun laßt uns aber zum Dritten

III.

auch noch einen Blick auf die Dauer dieses Segens werfen. Ich weiß wohl, ihr meint, dieß liebliche Bild des Segens sei auch in christlichen Familien doch nur eine Weile zu finden; was der Psalm sagt, passe eigentlich doch nur auf das Glück jugendlicher Eheleute, mit dem vorrückenden Alter, mit dem Nachlassen der eigenen Kräfte, mit dem Großwerden der Kinder, mit dem sich mehrenden Ernst des Lebens werde gar Vieles anders — es komme die Stunde, wo auch am häuslichen Himmel es Abend wird und der Tag sich neigt. Es ist so; aber der Segen schwindet damit nicht,

wo es recht zugeht in einem Hause: er nimmt nur eine andre Gestalt an.

Im fünften Vers nämlich lenkt der Psalm mit einem Mal unser Auge hinweg vom Hause der Eheleute und von dem Glück, das in diesem Hause zu finden; er sagt: „Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalems dein Lebenlang, und sehest deiner Kinder Kinder. Friede über Israel!" Wie ist das gemeint? Jerusalem war die heilige Stadt, als deren Bürger jeder Israelite sich fühlte, in Jerusalem stand der Tempel des Herrn und der Segen, der auf diesem Hause ruhte, kam von da über jedes Haus in Israel, und das Glück Jerusalems, d. i. das Glück, das von dort her kam, das verklärte erst den häuslichen Segen; das war der Friede über Israel, der über Eltern und Kinder und Kindeskinder sein Licht ausgoß bis auf die fernsten Zeiten. Neben dem eignen Haus kennen christliche Eheleute noch ein Haus des Segens — das Gotteshaus, in welchem der Herr die Gemeinde segnet; neben der eignen Familie noch eine andere große Familie — das Israel nach dem Geist, die christliche Kirche auf Erden, neben dem Heimathsorte auf Erden eine große Heimathsstadt, das obere Jerusalem, die

christliche Kirche im Himmel. Freilich wenn eine Familie noch so glücklich wäre, für das Glück aber das von der christlichen Kirche ihr zukommt, hätte sie kein Auge und kein Herz, kein Verständniß und keinen Glauben, das Heimathsrecht, das sie in dieser Kirche besitzt, wäre ihr gleichgültig, so bleibt ein trüber Abend für sie nicht aus, denn sie ist keine christliche. Die Familie aber, die gesegnet wird aus Zion, die an der Verheißung Theil hat, welche der Herr seinem erwählten Volk gegeben hat, diese ist gesegnet ewiglich.

Auf daß nun der Segen über euch und eueren Kindern ein dauernder sei, so haltet euch und die Euern treulich zu eurer Kirche, wie der ächte Israelite sich zu Jerusalem hielt. Laßt in eurem Haus die kirchliche Sitte nicht gering achten, bringt eure Kinder regelmäßig zu dem Tempel des Herrn, vor Allem gebt ihnen das Beispiel aufrichtiger Liebe zu seinem Haus und zu seinem Altar, erinnert sie ihres Taufbundes, wodurch sie Kinder Gottes geworden, haltet euch also, daß das Bekenntniß, welches sie bei ihrer Confirmation ablegen, ihnen ein heiliges und theures werde, daß sie erkennen: es ist dasselbe, in dem Vater und Mutter leben und sterben und selig werden wollen; lehrt sie Gott dankbar sein, daß er sie zu Gliedern der evange-

lischen Kirche gemacht, daß sie lauter und rein Gottes Wort und Sacrament haben; vertieft euch selber immer mehr in die Verheißungen des Herrn, — dann wird der Segen, der von Zion ausgeht, über euch und die Euren kommen und reichlich euch trösten, wenn am häuslichen Himmel die Abendwolken sich lagern.

Es ist möglich, daß ihr auf Erden noch ein Wiederaufleben der Elternfreude erfahrt, wie es der Psalm zunächst andeutet, daß „ihr sehet eurer Kinder Kinder“, daß eure Enkel, wie die Oelzweige um den Tisch stehen, an dem einst eure Kinder gestanden; vielleicht auch soll das nicht sein. Wenn aber nur der Friede über Israel euer und eurer Kinder Theil geworden, dann wird doch an euerem häuslichen Glück nichts zerstört werden, was des Bleibens werth ist. — „Meine Reichthümer“ — sagte jener Vater — „laß' ich auf Erden, aber meinen besten irdischen Reichthum doch nicht, meine Kinder hoffe ich mit mir in den Himmel zu bringen.“ Vater, Mutter, Kinder werden im himmlischen Jerusalem wieder zusammen kommen, der Stern der Freude, der über dem Haus auf Erden stand, wird dort wieder über ihnen stehen, nur viel schöner und herrlicher, und keine Abendwolke wird ihn mehr verdunkeln. Die Gemein-

schaft, welche in dem Herrn besteht, dauert. Drum wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht und gesegnet wird aus Zion und das Glück Jerusalems sieht —

Verbunden in Sünden
Kann den Frieden nicht finden;
Verbunden in Gott
Hält auf Leben und Tod. Amen.

Wochenpredigt

(Vorbereitung auf die Beichte)

über

Psalm 130.

Der 130. Psalm.

1. Ein Lied im höhern Chor.
   Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.
2. Herr, höre meine Stimme,
   Laß deine Ohren merken
   Auf die Stimme meines Flehens.
3. So du willt, Herr, Sünde zurechnen,
   Herr, wer wird bestehen?
4. Denn bei dir ist die Vergebung,
   Daß man dich fürchte.
5. Ich harre des Herrn, meine Seele harret,
   Und ich hoffe auf sein Wort.
6. Meine Seele wartet auf den Herrn,
   Von einer Morgenwache bis zur andern.
7. Israel hoffe auf den Herrn,
   Denn bei dem Herrn ist die Gnade,
   Und viel Erlösung bei ihm.
8. Und er wird Israel erlösen
   Aus allen seinen Sünden.

Unser vorgelesener Psalm ist ein Bußpsalm. Er enthält das Bekenntniß Davids, des Knechtes Gottes, das Bekenntniß eines Sünders; er enthält das Gebet Davids, das Gebet eines Mannes, der da weiß, daß Gott die Hoffärtigen straft. Es ist der Hülferuf einer gläubigen, jedoch von ihrer Sünde geängsteten Seele, — kein Schrei der Verzweiflung, wie ein Kain ihn ausstößt, der nur von Sünde weiß und nicht von einer Vergebung der Sünde; sondern ein Ruf beides der demüthigen, aufrichtigen Buße und zugleich des unverzagten Glaubens, wie beides jener dem Heiland wohlgefällige Zöllner zusammenfaßt in die fünf Worte: „Gott sei mir Sünder gnädig!"

Seit Alters pflegte man sich mit diesem Psalm in unserer evangelischen Kirche zur Beichte vorzubereiten, weil das ganze Wesen der Buße, die Gott angenehm ist, darin ausgedrückt ist. Wir wollen auch heute, wo ihr zu Beichte und Abend-

mahl euch vorbereitet, zu diesem Zweck den Psalm brauchen, und der gnädige Gott, der euch jetzt zu seinem Gnadenschatz der Vergebung der Sünden ruft, öffne euch die Augen, zu erkennen, was die ihm wohlgefällige Buße sei, und er schenke euch dazu beides das Wollen und das Vollbringen. Zur Gott wohlgefälligen Buße gehört aber

I. **ein tiefes Gefühl der Sündennoth,**
II. **ein aufrichtiger Vorsatz, die Sünde zu lassen und zu hassen,**
III. **ein herzliches Verlangen nach Vergebung.**

I.

„Aus der Tiefe rufe ich zu dir", beginnt David. David ist hoch erhöht vor den Menschen, ein Königsthron ist sein eigen auf Erden — hier vor Gott weiß er davon nichts. Er war, was höher zu achten, auch mit vielen herrlichen Tugenden geschmückt und von den Menschen darum geehrt und geliebt, und konnte viel guter Werke sich rühmen — hier aber, wo er sich prüfen will vor den Augen seines Gottes, weiß er davon nichts. Er weiß nur von großer, ihn drückender Schuld, er fühlt sich darniederliegen, als ob er vergehen

müßte, er fühlt sich wie in einer Angstgrube unter der Last seiner Sünden, unter dem Gewicht des göttlichen Gerichtes, er fühlt, wie er im 69. Psalm sagt, das Wasser sich bis an die Seele gehen, er fühlt sich versinken im tiefen Schlamm, da kein Grund ist, in tiefem Wasser, und die Fluthen wollen ihn ersäufen.

Sind solche unter euch, die mit groben Sünden befleckt sind und deren Leben in offenbarem Widerspruch steht mit den heiligen zehn Geboten — ihr könnt und werdet nur in einem einzigen Fall dieser Last los werden: ihr müßt vor Allem die Last fühlen. Wehe, wenn ihr wohl von Sünden, aber nicht von einer Sündennoth zu sagen wisset. Wer sich nicht in der Tiefe fühlt, kann keinen ehrlichen Wunsch haben, herauszukommen; wer seine Sünde zu entschuldigen wagt, kommt nicht heraus, sondern sinkt immer tiefer von einer Sünde in die andere, von einer Verderbensgrube, die eben seine Sünde gräbt, in die andere — zuletzt in diejenige Tiefe, aus der es keine Errettung mehr gibt. Meinet nicht, das sei schon Gott gefällige Buße, wenn Gedanken der Reue euch flüchtig wie die Schatten einer Wolke durch die Seele ziehen; Buße ist nur da vorhanden, wo man in sich geht, mit Schrecken die Tiefe gewahrt, in die man gefallen ist, und

diesen Schrecken nicht eher los wird, als bis man merkt, Gott höre auf die Stimme des flehenden Herzens und habe die Hand gereicht, um herauszuziehen.

Ihr aber, die ihr hierhergekommen seid, nicht mit groben Sünden beladen, die ihr keiner That euch bewußt seid, deren ihr euch vor Menschen zu schämen hättet, meinet ja nicht, ihr brauchtet das Gefühl der Sündennoth nicht zu haben. Meinet nicht, euer Böses werde überreich aufgewogen von dem Guten, das ihr gethan habt, die Sündenangst, die Zerschlagenheit des Herzens, die Traurigkeit über Sündennoth könntet ihr Andern überlassen. Zweierlei Art von Leuten gehen verloren, grobe Sünder, die ihre Sünden nicht bereuen, und gerechte und unbescholtene Leute, die da wähnen, nicht nöthig zu haben, sich über ihre Sünden Sorge zu machen. Für euch schreibt David weiter: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?" Wer? Der vielleicht, der nicht gemordet, nicht gestohlen, nicht die Ehe gebrochen, auch nicht falsch geschworen hat, keine giftigen Lügen redet, keine Lästerzunge hat? Nein — kein einziger, der das Menschenherz in seiner Brust trägt, wird bestehen! Der Zorn gilt vor Gott als ein Todtschlag, der Neid als ein Diebstahl, der unsaubere

Gedanke als Ehebruch, der Argwohn als Verläumdung, der Kleinglaube als Lästerung, der Geiz, der Eigennutz, der Hochmuth als Abgötterei, die Unterlassung des Guten als Ausübung des Bösen. Und wenn Jemand unter euch Hand und Mund rein gehalten hat von Sünden, wer wagt es, auch von seinem Herzen das zu rühmen? Wer nur zu bekennen hätte: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch wohnet nichts Gutes", der bekennt genug damit, um auch zu rufen: „Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir: straf mich nicht in deinem Zorn, großer Gott verschone!" Denn „fleischlich gesinnet sein ist der Tod." Fragt aber auch weiter, wie viel ihr denn eigentlich von eurer Sündennoth fühlet — ob allein die Noth oder auch die Sünde? wovon ihr frei werden wollt, ob blos von der Schuld, die die Sünde euch aufladet, oder auch von der Knechtschaft, in welcher die Sünde euch hält? Straflosigkeit begehren, ohne der Sünde den Dienst aufsagen zu wollen, — von der Noth der Sünden und von ihren Strafen frei werden wollen, von der Tiefe, in welche sie stürzt, errettet werden wollen, ohne von der Sünde selbst frei werden zu wollen, das ist keine Buße. Wir brauchen zur Buße auch zweitens

II.

den aufrichtigen Vorsatz, die Sünde zu lassen und zu hassen. „Denn bei dir ist die Vergebung“, fährt David fort, „daß man dich fürchte.“ Also nicht dazu ist Vergebung bei ihm, daß man sündigen könne, ohne sich zu fürchten, daß man ohne Gewissensangst sündigen könne, nicht dazu, daß man der Schuld ledig werde, um dann der Sünde selbst von Neuem sich ergeben zu können, sondern dazu, daß man ihn fürchte, daß man des Heilands Gebot erfülle: „Sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre.“

Des Heilands Wort: „Niemand kann zwei Herren dienen“, ist so klar, und doch geht der Mensch so schwer daran, Ernst damit zu machen! Wollet euch daher jetzt, meine Lieben, zur Vermeidung aller Selbsttäuschung und alles Selbstbetruges alle die Sünden in's Gedächtniß zurückrufen, welche ihr jetzt herzubringt mit dem Wunsch und in der Hoffnung, ihrer Schuld ledig zu werden und statt der Unruhe, die sie euch machen, den Trost mit hinweg zu nehmen: sie sind mir vergeben; und wollet euch dabei die Frage vorlegen, ob euch nicht blos die Strafe, welche diesen Sünden

gedroht ist, sondern auch die Sünde selbst als eine große Noth erscheint; ob ihr euch rühmen könnt, diese Sünden zu hassen, und ob ihr den ernstlichen Vorsatz gefaßt habt, sie fortan zu lassen? Laßt mich selbst einige in's Einzelne gehende Fragen an euch richten, die ein Jeder vor Gott und seinem Gewissen beantworten möge!

Hat Jemand seinen Nächsten ungerecht übervortheilt — ist er entschlossen, das Sündengeld nicht länger mehr zu besitzen, sondern zurückzuerstatten, was dem Andern gehört? Hat Einer die Welt, seinen Reichthum oder seinen Rang oder sein Vergnügen zu seinem Abgott gemacht — ist er nun fest entschlossen, hinfort das Herz Gott zu geben? Lebt Jemand in offener Feindschaft oder verdeckter Abneigung (vielleicht jahrelang nur in Gedanken) gegen einen Nebenmenschen — ist ihm solch' ein Herzenszustand jetzt ein Greuel und ist er bereit, die Hand zur Versöhnung zu reichen? Lebt Jemand in einem strafbaren Verhältniß, das Gottes Wort als Sünde und Schande brandmarkt — ist er entschlossen, es zu zerreißen und es für immer zerrissen sein zu lassen? Ist Jemand nachlässig in der Erfüllung seiner elterlichen oder kindlichen Pflichten, oder der Pflichten seines Standes und Berufs, dabei vielleicht hart und unerbittlich

gegen jedes Unrecht des Nächsten, ein unbarmherziger Richter fremder Sünde — hält er das nunmehr wirklich für unverantwortlich und unentschuldbar, und ist er entschlossen, hinfort mit aller Treue seine Pflichten zu erfüllen? Hat Jemand einen Umgang, eine Freundschaft, eine Gesellschaft, die ihm ein Hinderniß in der Gottseligkeit ist und ihm bisher immer oder doch oft oder wenigstens manchmal eine Veranlassung zur Sünde wurde — ist er entschlossen, den Umgang abzubrechen und die Veranlassung zu fliehen? Muß sich Jemand anklagen, daß er Gottes Wort und seine heiligen Sacramente versäumt hat, daß er den Seinen darin mit schlechtem Beispiele vorangegangen ist — erschrickt er vor solcher Sünde und gelobt er sich, fortan mit aller Treue und allem Fleiße die Heilsmittel zu gebrauchen, welche Gottes Gnade ihm gewährt? Hat Jemand der wohlgemeint[illegible]mahnung einer treuen, wohlmeinenden S[illegible]e Hohn, Spott, kalte Selbstsucht entgegengesetzt, im offenen schreienden Unrecht Recht behalten wollen und den Zorn zum fortglimmenden Groll werden lassen — wohlan, ist der Haß gebrochen, steht der Vorsatz fest, hinfort Ernst zu machen mit dem Gelöbniß: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen?“ Wer zwar mit dem Bekenntniß seiner Sündennoth

hierher kommt, jedoch ohne diese Vorsätze, der beabsichtigt, zwei Herren zu dienen; dem gilt das Wort: „Was verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich?“ Ein solcher begehrt nicht die Vergebung, daß er Gott fürchte, sondern nur, damit er seinem Gewissen ein Ruhekissen unterbreite, um unbehelligt in seinen Sünden fortzufahren — es wird ihm nicht gelingen! Wer aber mit dem festen Vorsatz, seine Sünde zu hassen und zu lassen, hierher gekommen ist, der betrachte nun auch noch das dritte

III.

Stück, das zur wahren Buße gehört: herzliches Verlangen nach Vergebung seiner Sünden. So nothwendig es zur wahren Buße ist, daß man seine Sünde lasse und hasse, so ist doch dies, daß man sie zuvor geübt und geliebt hat, damit noch nicht gut gemacht. Nichts von dem, was in unserer Kraft steht, kann eine begangene Sünde wieder gut machen; durch kein gutes Werk, durch kein Nichtmehrthun, durch keine Büßung, die man sich etwa auferlegen möchte, auch wenn sie noch so bitter wäre, durch kein Nachgrübeln über einzelne Sünden und keine Selbstpeinigung, —

durch keines von allen diesen Mitteln vermag sich ein Sünder aus der Tiefe herauszuarbeiten. Nur dadurch allein kann ihm Rettung werden, daß er von Gott Vergebung begehrt, daß er eben kurzweg aus der Tiefe zum Herrn schreit. Aus der Tiefe ruft daher David zu ihm: „Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn, von einer Morgenwache bis zur andern.“

Jede eurer Sünden, Geliebte in dem Herrn, erkennt ihr nur dann in ihrer wahren Gestalt, wenn ihr darin nicht blos eine Sünde gegen andere Menschen und gegen euch selbst, sondern vor Allem eine Sünde gegen Gott erkennt, wenn ihr aus vollem Herzen bekennt: „An dir, o Gott, an dir allein hab ich gesündigt“; und eure Reue ist nur dann die rechte, wenn euch das vor Allem auf das Herz fällt, daß ihr nicht Menschen gekränkt habt oder euch selbst in dem Weg gestanden seid, sondern dieß, daß ihr den Herrn euern Gott damit beleidigt habt, und wenn ihr das Herzeleid heißt, den Herrn euern Gott verlassen und ihn nicht gefürchtet zu haben. Steht es so um eure Buße, dann ist euch nichts so theuer als Sündenvergebung: ihr harret des Herrn, eure Seele und euer innerster Mensch mit all seinen Bedürfnissen

und all seinen Kräften harret des Herrn, daß er aus der Tiefe euch emporführe und wieder auf festen Grund und Boden stelle. Und dieß euer Harren ist kein unbestimmtes, ihr hofft vielmehr wie David auf sein Wort, auf ein klares, bestimmtes Wort von ihm, nämlich auf das Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben"; es ist auch kein vorübergehendes, etwa nur in einzelnen Stimmungen vorhandenes, dann aber wieder dahin schwindendes, ihr wartet vielmehr auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern.

Durch solches Harren auf des Herrn Hülfe wird es euch gelingen. David schließt seinen Psalm nicht, ohne feierlich zu bezeugen, daß dieses Harren nicht umsonst sei. Er hat die Erfahrung an seiner eigenen Seele gemacht, darum kann er auch andere harrende Seelen damit trösten. „Israel", lautet sein Wort, „hoffe auf den Herrn, denn bei dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei ihm; und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden." Dieß Wort ist auch für euch geschrieben, meine Lieben. Kommt ihr mit solch wahrer Buße, solch tiefem Gefühl eurer Sünde, solch ernstlichen Vorsätzen, solch herzlichem Verlangen, — dann wird das Wort, das ihr am morgenden Tag hören werdet in der heiligen Beichte: „Eure Sünden sind

euch vergeben", dann wird des Herrn Abendmahl, das jedem einzelnen unter euch dafür Brief und Siegel gibt, daß das Wort der Verheißung auch ihm gelte, eurer Seele Labsal sein. Der, welchen David nur zukünftig schaute, ihr aber bereits gekommen wißt, der Heiland Jesus Christus wird dann zu euch sprechen: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken"; und was er verheißt, das wird er auch halten, indem er euch seinen heiligen Leib zur Speise, sein theures Blut zum Trank, und damit Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gibt. Ihr werdet dann, wie jener Zöllner, gerechtfertigt hinweggehen in euer Haus; nach der Tiefe, in die eure Sünde euch gestürzt, werdet ihr in eine andere Tiefe schauen, in die Tiefe der Barmherzigkeit Gottes, der nicht will, daß Jemand verloren gehe, in die Tiefe des theuer werthen Wortes, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, und werdet mit demselben David, der euch gelehrt hat aus der Tiefe zu rufen, zugleich sprechen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat."

Amen.